[illegible] von Wolf.

Wilhelm von Katt.

Wilhelm von Katt.

Von

A. Jordan.

Berlin,
Verlag von E. H. Schroeder,
Unter den Linden 23.
1854.

Dem

Professor

Herrn Dr. J. D. E. Preuß.

Erster Gesang.

Wer irrte nicht im wilden Lauf des Lebens?
Des Geistes Sturmesfluthen hemmt vergebens
Die schleichende Gewohnheit, das Gesetz,
Das die Gedanken wie ein Maschennetz
So trügerisch mit weitem Raum umspannt,
Daß sie im Schein der Freiheit mächtig ringen,
Und durch den luft'gen Kerker doch nicht dringen,
Bis sie erstarren unter kalter Hand.
Wer irrte nicht, wo in dem tiefen Busen
Die Leidenschaften rastlos sich befehden,
Wo diesem ernsten Leben sich die Musen
Ein Lächeln abzulocken, und ein Eden
Aus der Erstarrung zu erschaffen mühen,
Doch weinend flieh'n, wenn ihre Blumen blühen,
Und dann im Sturm zerblättern und zerknicken? —
Wer irrte nicht bei streitenden Geschicken,
Wenn in der Brust die helle Flamme loht:
Begeisterung! — und fern Vernichtung droht? —
Wer irrte nicht? —

Es soll der Mensch vergeben,
Wenn das Geschick das Herz mit Strenge prüft:
Es ist ein Element im Menschenleben,
Darin der Schöpfung Räthsel sich vertieft.
Als stolzes Fahrzeug tritt es auf die Wogen,
Das von dem Schooß, dem Hafen, fortgezogen,
Durch Sturm und Wellen seine Bahnen mißt,
Sich wiegt in stolzer Schönheit, und vergißt,
Daß aus der schwarzen Tiefe Klippen ragen,
Die seinen Tod im starren Busen tragen.
Voll Unschuld trieb es in das Meer der Welt,
Sein Himmel war vom Sonnenglanz erhellt;
Die Stürme hatten es noch nicht umtobt
In drohender Gefahr beim Wogendrang, —
Frei war die Bahn zum ersten Heldengang.
Nun tobt's, — nun schwankt's, — nun bebt's zum ersten Mal,
Nothwendigkeit ist Loosung, — keine Wahl!
Es berstet gellend — Todesnothgeschrei! —
Es sinkt — doch ist's der Welle einerlei,
Und über ihr so reich bevölkert Grab
Steigt fort und fort die Welle auf und ab.
Und Niemand hilft in öder Meereswüste,
In unsichtbarer Ferne liegt die Küste;
Es fühlt das Herz vereinsamt sich, verlassen,
Und fühlt, besiegt, sich starren und erblassen.

So ewig zwischen Herz und Schicksal grollet
Der heimlich off'ne Kampf; das Leben rollet,
Und unversöhnlich herrschet die Gewalt,

Die finster drohet, liebelos und kalt.
Dann wendet sich die Seele himmelwärts,
Und Hoffnung sucht das vielbeirrte Herz
Dort in den Sternen bei dem großen Geist,
Der reich mit Trost das finst're Unglück speist.
Und die gescheitert sind am Klippenrand
Im Meer des Lebens führt mit milder Hand
Er in den Hafen wo kein Sturm sich regt,
Wo seine Liebe stillen Frieden hegt. —

Es war im Herbst des Jahres siebzehnhundert
Und neunundzwanzig, als, mit Recht, verwundert
Das Volk den greisen Graf von Wartensleben
Die Straßen messen sah, als ob das Leben
An jedem Schritte klebte, den er that,
So stürmisch, wie's die Jugend gerne hat,
So vorwärtsdrängend grad' aufs Ziel,
Als stände etwas Großes auf dem Spiel.
Die Straßen in der guten Stadt Berlin
Durchstöberte ein scharfer, feuchter West,
Und trieb die Wandernden mit Eile hin
Zum Ziele, — bald vom Nebeldunst durchnäßt.
So auch der Graf; es perlten helle Tropfen
Von der erglühten Stirn auf Bart und Wangen.
Fast hörte man des Herzens rasch'res Klopfen,
Und seine Worte fast wie Drohung klangen.
Doch also war's nicht, denn er sprach voll Liebe
Zum jungen Manne, der ihn kräftig stützte,
So ungefähr: daß, wenn er tüchtig bliebe,

Und die Gelegenheit nur rechtlich nützte,
Mit klugem Sinn und ohne Leidenschaften,
(Die stets das Werkzeug ohne Mitleid straften)
Er viel erreichen könnte in der Gunst
Des strengen Königs, der nur eine Kunst
Im Staate gelten ließe: zu dressiren
Den Sohn des Mars im goldbetreßten Rock;
Doch, hochgeschwungen, hielte er den Stock,
Wenn unbefugt man wollte raisonniren.

Zu dem er sprach, es war Wilhelm von Katt,
Der Enkel des Feldmarschall Wartensleben,
Der nach der Residenz gebracht ihn hat,
Um ihn dem Könige zu übergeben.
Im Waffenhandwerk sollte er sein Glück
Mit junger Kraft versuchen und Geschick.
Mit festen Schritten ging er stolz und keck,
Und schaute dreist und frei in's neue Leben;
Das Auge glühte hell aus dem Versteck,
Von finstern Brauen drohend dicht umgeben;
Der Hut war in die breite Stirn gedrückt,
Die Wangen gelb, von Pocken arg zerpflückt;
Den feinen Mund umspielte Geist und Witz,
Doch schien er mehr des scharfen Spottes Sitz;
Ein dünner Bart, von Farbe gleich dem Haar,
So schwarz wie Nacht, der Lippen Zierde war.
Man sah, ihm galt die Welt des Strebens Preis,
Die kühne That des Lebens grünes Reis.
Noch war das Ziel, dem er entgegenschritt,
Ein dunkles Räthsel, wie er noch nicht quitt

Geworden war mit der Vergangenheit,
Und ihrer frohen Ungezwungenheit,
Die, mit des Musensohnes Sinn verzweigt,
Ein schönes, freies Leben ihm gezeigt.
Doch die Gedanken seines Führers nahmen
Je mehr ihn ein, je näher sie jetzt kamen
Des fürstlichen Soldaten hohem Schloß,
Wo richtend saß der deutschen Kraft Koloß.

„Nun, Wil'm, den ganzen Kerl grad' hingestellt,
Der König liebt, wer etwas auf sich hält.
Er hat befohlen, dich ihm vorzustellen: —
Wir könn'n man gleich die Uniform bestellen."
Der Alte schmunzelte in seinen Bart,
Und strich ihn kecklich nach Soldatenart,
Doch Katt verzog zum Lächeln nur den Mund:
Er schloß im Stillen seinen neuen Bund
Mit einem Leben, angethan mit Zwang,
Bei des Kommandowortes rauhem Klang;
Dem setzte er den leichten Sinn entgegen,
Und glaubte sich geschützt auf allen Wegen.
Das hat die Jugend mit der Kraft gemein:
Wohin sie tritt, da will sie Sieger sein.
Dann eilte hastig er die Treppenstufen
Hinauf, und hörte kaum des Alten Rufen:
Nicht wie ein junger Fant ihm zu entspringen,
Er müßte endlich lernen, sich bezwingen.

Sie standen schweigend vor des Königs Zimmer;
Durch hohe Fenster fiel ein matter Schimmer

Des rothen Sonnenlichts auf die Tapeten
Und auf's Parket, das leise sie betreten;
Es mischte mit dem Purpur auf den Wangen
Des Jünglings sich, deß glühendes Verlangen
In nächster Zukunft Ruhm und Ehre suchte,
Und jeder Schranke, die ihn hemmte, fluchte.
Noch einen Schritt, und die Entscheidung tagte,
Doch eh' den Schritt er, den befohl'nen, wagte,
Entrollte er vor seiner Seele Spiegel
Ein buntes Bild, und löste jeden Riegel
Zur Pforte stolzer Hoffnung, kühnsten Strebens,
Zum Festgemach des raschbewegten Lebens.

Ein froher, flücht'ger Tanz erscheint es Vielen,
Dabei die Freuden auf zum Glücke spielen;
Er wächst zur Fluth, die heißen Pulse wogen,
Und ach! das Herz wird elend und betrogen;
Denn jede Lust wird nur durch ernsten Sinn
Zur süßen Frucht gereift, — sonst welkt sie hin,
Und fault vor ihrer Zeit am geilen Zweig:
Ein ernstes Herz ist glücklich nur und reich
An wahren Freuden, die in raschen Stunden
Des Lebens Sorgen siegreich überwunden.
Und aus dem Kabinet des Königs klang's:
„Die Herren mögen kommen!"

Zündend drang's
Wie heißer Blitz in die gespannten Glieder,
Und in den Adern wogte auf und nieder
Des Jünglings heißes Blut im Sturmeslauf;

Da that die hohe Flügelthür sich auf,
Und Eversmann erschien und hinter ihnen
Verschloß er sie mit wichtigthu'nden Mienen,
Der schlaue Herrscher der Lakaienwelt,
Den hoch das Glück in Königsgunst geschnellt.

Der König trat den Beiden gleich entgegen,
Und schaute prüfend erst mit strengem Auge
Auf Katt, — ob er zum Waffenhandwerk tauge, —
Und gab ihm heimlich dazu seinen Segen;
Dann reichte er dem Alten seine Hand,
Und alle Strenge aus dem Antlitz schwand.
„Seid mir willkommen! Alter, bliebt ja lange
Auf Eurer Hufe, eh' es Euch gefallen
Zu mir zu kommen, — geht wie der dem Zwange
Des Hofes aus dem Wege; — doch Euch Allen
Wird wahrlich! noch die Tabagie mal fehlen —"
Er zeigte seitwärts strengen Blicks dabei
Auf einen Jüngling, dessen Auge frei
Dem Blick begegnete — „vielleicht zu spät! —
Was bringt Ihr?"

„Meinen Enkel, Majestät,
Wilhelm von Katt, ihn dringend zu empfehlen
Der Königlichen Gnade — —
(recke dich!)"
So raunte flüsternd er dem Wil'm in's Ohr.
„Nur näher! — Sagt, was stellt' er sonstens vor? —
Studiosus? — nun die Gnade findet sich,
Will er Soldat sein wie sein Vater, und

Wie dieser da — noch halt' Er mir den Mund!
Nicht vor der Zeit, es ist kein Kinderspiel,
Denn ich verlange vom Soldaten viel."
So sprach der strenge König, dessen Herz
Weich von Natur und froh bei Witz und Scherz,
Den Ernst der Pflicht zu keiner Zeit vergaß,
Und die Gewohnheit selbst nach Pflichten maß.
In Kattes Wesen lag Entschiedenheit,
Drum sprach des Königs Blick Zufriedenheit,
Und was er sprach und wie er sich auch zwang,
Die ganze Rede dennoch traulich klang.
„Kann Er gehorchen? — Subordination
Ist ihm gewißlich angeboren schon; —
Nun höre Er mich an: weil Er ein Katt,
Und sein Großvater drum gebeten hat,
Nicht weil Er es verdient, Er junger Fant,
Ist Er beim Corps Gensd'armen Lieutenant.
Doch das gelehrte Zeug muß Er vergessen,
Hat lang' genug auf Banken rum gesessen.
Mit dem vertrackten Unsinn locket Er,
Und wenn Er so gelehrt wie Gundling wär',
Nicht einen Hund vom Ofen, — halt' Er fest
An deutscher Ehrlichkeit, — das And're läßt
Der Himmel all' bei Fleiß zu Theil uns werden,
Drum Arbeit ist Gewinn! — so ist's auf Erden.
Besorge ihm die Equipage, Alter,
Und sei die erste Zeit hier sein Verwalter!"

Der greise Feldmarschall war tief gerührt,
Und als die Hand zum Munde er geführt,

Die seinem Tochtersohn den Ritterschlag
Gegeben, floß die Thräne heimlich nach;
Doch zog der König schnell die Hand zurück,
Und dankte ihm mit liebevollem Blick.
Dann wandte er zur Seite sich, und sprach
Zu jenem schlanken Jüngling, seinem Sohn,
Dem Fritz, deß Augen wie ein Sommertag
So klar und blau den Freund gefunden schon:
„Ich bin zufrieden, Oberst Finkenstein
Hat Meldung mir gemacht; nun bleibt dabei;
Duckmäuserei ist mir verhaßt, allein
Vergnügtsein und Phantast ist zweierlei.
Der Katt mag manchmal Euch Gesellschaft leisten.
Nun geht! — gehorsam, — dann seid Ihr am freisten."
Der Obristlieutenant Fritz verbeugte stumm
Sich vor dem Vater, wandte kurz sich um,
Soldatisch steif, und ging mit Katt hinaus
Zum Kabinet, froh, daß die Rede aus.
Doch draußen blieb er sinnend plötzlich stehen,
Und dann zu Katt: „ich soll Euch wiedersehen, —
Ich hoffe bald, ich habe keinen Freund,
Der redlich es mit meinem Herzen meint,
Und grade solchen brauche ich, — noch heut
Erwart' ich Euch, dann sei der Bund erneut!"
Er drückte herzlich ihm die Hand und blickte
Mit voller Liebe zu dem Jüngling auf,
Den Gott ihm als Gefährten tröstend schickte
— So dachte er — im bangen Lebenslauf.
Er ging, gefolgt von seines Freundes Blick,
Deß Herz sich schnell vermählt mit dem Geschick

Des hohen Geistes, der im kühnen Fluge
Gehemmt sich sah, umschlichen vom Betruge
Der Königsschmeichler, die nicht werth, zu küssen
Den Staub von ihres jungen Feindes Füßen.

Noch war dem neuen Freunde fremd geblieben,
Welch' Leid sich auf des Prinzen Stirn geschrieben,
Wer Feind ihm sei, wer ihn so tief beleidigt,
Den edlen Geist, von Keines Gunst vertheidigt.
Ob ihn der Staatskunst tausendfält'ge Zwecke
Verfolgten, schlau umhüllt mit finst'rer Decke;
Ob Liebesqualen ihm das Herz bewegten,
Und sich verbotne, heiße Triebe regten,
Weil nicht dem Herzen folgen darf der Hohe,
Ob auch der Schmerz im Busen mächtig lohe:
Er wußte nur, daß er ihm dienen müßte,
Und wenn, verfolgt, er blutend dafür büßte.

Für seinen Ehrgeiz streckten neue Bahnen
Sich vor dem raschen Geist; die Kriegerfahnen
Mit ihrem Friedensruhm entschwanden
Weit hinter'm kühnen Flug zu andern Landen,
Wo einen König er auf hohem Throne
Und sich erblickte, stolz, zunächst der Krone.
Vor ihnen beiden wanden sich im Staube
In Fesseln ihre Feinde mit dem Raube
An Vaterliebe und an Königsgunst,
An den erstickten Werken froher Kunst.
Vom neugesalbten Haupte strahlte nieder
Der Geisteshoheit Glanz, und strahlte wieder

Vom trunk'nen Volk, — wie buntes Farbenspiel
Des Sonnenglanzes, der auf Wellen fiel.

Wie mochte er von Feinden zürnend sprechen?
Von ferner Zukunft gold'nem Strahlenbrechen?
Was wußte er davon? — Es war ein Traum,
Und was geträumt er, deutete er kaum
In froher Ahnung stolzester Erfüllung:
Noch lag auf ihm der finstern Nacht Umhüllung.

Doch lebt die Ahnung dessen, was geschieht
Was unbewußt uns in die Fluthen zieht,
Geheimnißvoll in jedes Menschen Brust,
Ob sie von Leid bewegt sei, ob von Lust.
Wir können in der irdischen Gestaltung
Nur nicht des Geistes freieste Entfaltung
Mit blöden Augen sonnenhell erkennen,
Wir müssen ewig Geist und Körper trennen,
Und müssen glauben, was wir nimmer wissen,
Und haben einen Richter: das Gewissen.

So fand ihn, in Gedanken tief versunken,
Der greise Feldmarschall, der freudetrunken
Ihn unsanft weckte: „Wil'm, was hast zu träumen? —
Du Schlingel, freue dich! — wir woll'n nicht säumen.
Nun giebt's ein Schwert und einen Kuiraß, Junge —
He! bist du taub? — ich will dich fuchteln, warte!"
So zwischen Zorn noch lächelnd hob die Lunge
Des Alten schnaubend sich, — und Katt: „ich harrte

Des lieben Großpapa's hier in Geduld;
Was schelten Sie? — was trage ich für Schuld?"

„Der Teufel soll dich holen! raisonniren
Will mir der Schlingel? — will den Mund dir schmieren,
Daß —" doch dem alten Herrn verging beim Toben
Die Luft, die Krücke, schon zum Schlag gehoben,
Entfiel dem Arm, und Wil'm umarmte lachend
Den guten Mann, aus seinem Traum erwachend.

Zweiter Gesang.

Vom Thurm der Petrikirche tönte laut
Die achte Stunde durch den hellen Frost.
Es glitzerte der Schnee, der leicht bethaut
Im Sonnenschein und mit dem West gekost.
Und durch den Himmel wandelte versöhnt
Der keusche Mond, vom Sternenkranz gekrönt.
Der hohe Thurm der Petrikirche warf
In Majestät die breiten Schattenmassen,
Die auf dem schimmernden Gewande scharf
Sich zeichneten in abendstillen Gassen.
Im Mantel, dicht verhüllt das Antlitz, eilte
Ein hoher Mann im lichten Mondschein dort,
Im tiefern Schatten an den Mauern weilte
Er lauschend einen Augenblick, — so fort,
Bis an das Schloß: da schöpfte Athem er
Aus voller Brust. — Hof und Portal war leer,
Doch an dem Fenster von des Königs Zimmer
Bewegte sich im hellen Kerzenschimmer

Des Herren kräftige Gestalt, — erschien
Am Fenster, öffnete es schnell, — und schien
Zu lauschen, — horch! — bekannte Töne klangen,
Auf sanften Wellen wiegten sie sich leise,
Und regten nach der milden Töne Weise
Der Sehnsucht stilles, bangendes Verlangen. —
Der Lauscher warf das Fenster zu, — verschwand, —
Und Katt (er war's, der in dem Hofe stand)
Flog windesschnell, in athemlosem Lauf,
Zum jungen Freunde unbemerkt hinauf.
Schon hallten auf der Gallerie die Tritte
Der strengen Majestät, und ohne Säumen,
„Der König!" — rufend, stürzt' er in die Mitte
Der Flötenbläser, die in süßen Träumen
Sich wiegten bei der Töne Zaubermacht,
Und sich das Leben dornenlos gedacht.
Der Töne Meister, Quanz, aus Dresden, lockte
Mit schmelzendem Adagio seinen Schüler
In's Reich der Musen, — aber plötzlich stockte
Der Hauch auf seinen Lippen, merklich kühler
Ward seine Phantasie, — und Friedrich stand
Vor Schrecken bleich, in der erschlafften Hand
Das Instrument, dem Ohr mißtrauend,
Auf Katt, auf Quanz, auf seinen Anzug schauend;
Doch schnell besonnen warf den Rock er ab,
Verbarg ihn eilig im Kamin, und nahm
Vor'm Notenpult den Platz, indeß seitab
Mit Quanz der Freund in's Cabinet entkam.
„So will ich ihn erwarten!" sprach er zitternd,
In seiner Hand das Notenblatt zerknitternd.

Da trat gewalt'gen Schritt's die Majestät
Mit Seckendorff und Grumbkow schnell herein;
„Wo bin ich denn?" so fragte sie, „wer steht
Denn da? was soll das für ein Popanz sein?"
Der strenge Vater schnaubte wuthentbrannt, —
(Er hätte bald den Kronprinz nicht erkannt,
Denn statt der steifgepuderten Frisur
Umhüllte die französische Perrücke
Den Kopf, — vom preußischen Soldaten nur
Der blaue Rock, nicht Degen, Zopf und Krücke),
Und donnerte, wie Sturm im Mondenschimmer,
Der kaum durch Wolken bricht, die eilend flieh'n,
Indessen die Begleiter seitwärts standen:
„So find' ich dich? — o, seht, ihr Herrn auf ihn!
Ist das dein Platz? — du machst dich selbst zu
Schanden,
Und bist ein Schelm!"

Prinz Friederich blieb stumm
Vor'm Kön'ge steh'n, der Alles um und um
Vom Pult und Tische warf, und jedes Buch
Unsanft traktirte mit besond'rem Fluch.
„Die Querpfeife, ja! saub'res Instrument,
Das sanften Hauch und Weiberhänd' nur kennt,
Die nicht den Degen führen können;" — und
Er sucht umher: aus dem Kamin blickt bunt
Ein Zipfel von dem Schlafrock noch heraus,
Den Friedrich schnell hineingeworfen hatte, —
„Ha! ha! — ein schönes Ding, gestopft mit Watte;
Drin heckt die Wollust süße Träume aus.

Entarteter! ist das dein Siegeskleid,
Darin du Preußen willst zum Ruhme führen?
Du wirst, wenn rings dein Volk um Hülfe schreit,
Die Flöte blasen und in Büchern spüren,
Dem Kriegsgewitter deinen zarten Leib
Mit feinen Worten meisterlich entziehen, —
Doch wart'! ich werde anders dich erziehen,
Und selber sorgen für den Zeitvertreib.
Nimm deine Bibel, lerne die Gebote,
Statt Heirathen vorweg zu stipuliren, —
Was soll und will von England hier der Bote?
Nun sprich! — Soll ich an dich mein Recht verlieren
Schon jetzt, du naseweiser Schelm?" —

„Ich weiß
Von keinem Abgesandten Englands," sprach
Prinz Friedrich ruhig und gefaßt — doch leis.
Des Königs Zorn sah Trotz darin, und brach
Von Neuem los: „Du willst es nicht gestehen?" —
Und tobend fuhr wie des Orkanes Wehen
Auf ihrer Bahn die blinde Leidenschaft. —
„Soll ich denn schuldig sein, wenn Engeland
Gesandte schickt, und ich dafür bestraft,
Wenn der Gesandte mich dabei genannt?
Ich bin mir keiner solchen Schuld bewußt!"

„Da hört Ihr, Grumbkow, er hat nichts gewußt! —
Er ist zu feig, die Wahrheit frei zu reden.
Sind das die Früchte wohlgemeinter Zucht,
Auf die ich hoffte? kannst dich nicht entblöden,

Des Vaters Blick, der reu'ge Wahrheit sucht,
Mit unverschämtem Lügen zu begegnen?
Du meinst wohl gar, daß ich vielleicht noch segnen
Und loben soll dein frevelhaftes Treiben?
Willst du partout dem Teufel dich verschreiben,
So bist du deiner Rechte quitt! — Nun fort! —
Aus meinen Augen!" —

Mit dem letzten Wort
Hob der gestrenge Herr das span'sche Rohr, —
Doch Grumbkow sprang, dazwischentretend, vor.
„Doch nein! du bist nicht werth der Züchtigung!
Du bist ein Schelm und hast nicht Ehr' genung, —
Wär' ich von meinem Vater so behandelt,
Ich wäre längst davongelaufen, — doch
Du — bist — ein Feigling!" —

Da, wie umgewandelt
Stand Friedrich vor der Majestät, und hoch
Und höher hob die schmächtige Figur
Sich, — seine Augen glühten, keine Spur
Von banger Demuth mehr, — und als er sprach:
„Ertragen darf ich nicht die finst're Schmach,
Entehrt zu sein!" war's für den Augenblick,
Als ob ein Gott das zürnende Geschick
Mit sanfter Hand berührt, — doch wieder kehrte
Der Zorn des Vaters: „Du allein nur hast
Entehrt dich, stehst als Hochverräther da,
Und trägst allein der Schuld gewich'tge Last
Mit allen Folgen, — büße, was geschah!"

„So morden Sie den Erben Ihres Thrones, —
Hier bin ich!“ — sprach der Kronprinz, kalt, gefaßt.
In Grumbkow's Mienen lag ein Zug des Hohnes,
Doch Seckendorff war bei dem Wort erblaßt.

„Nicht Mord, es ist nur Strafe, die dem Spruch
Des Richters folgt.“ —

„Der Name ist mir gleich —“
„Kein Wort! dein Thun ist meines Lebens Fluch,
Du machst den Vater, sonst an Liebe reich,
So arm, daß zweifelnd er darauf verzichtet,
Je wieder froh zu sein; — nur noch verpflichtet,
Für meiner Lande Heil zu sorgen, trage
Ich meinen Gram und meide jede Klage
Um den verlornen, erstgebornen Sohn,
Deß Herrscheramt sich kleiden wird in Hohn
Des Guten und Gerechten. — Laß es mich
Vergessen, was ich heute hab' gehört,
Und hege Achtung vor Gesetz und Pflicht!
Zum Letzten üb' ich Nachsicht, — hörst du nicht,
Und trittst Gesetz und Pflicht wie sonst mit Füßen,
So mag dein trotz'ger Sinn auch dafür büßen!“

„Gesetz und Pflichten hab' ich nicht verletzt,
Mich nur an Wissenschaft und Kunst ergötzt,
Der Wahrheit mich gefreut und nicht gelogen“ —

„Doch mich und meine Hoffnung schnöd' betrogen!
Pah! die gelehrten Schmierereien sind

So wenig lebensvolle Wahrheit, als
Du keine Nahrung hast, wenn dir der Wind
Bei off'nem Mund den Athem stopft im Hals." —
Um Vieles milder aber klang der Ton,
Es sprach der Vater mahnend nur zum Sohn.
„Die Pflicht," so fuhr er fort, „die Pflicht des Lebens,
Die suchst du in dem Bücherkram vergebens;
Die Bibel lies und lerne, was du mußt,
Befolge ihre Lehren recht mit Lust.
Ich werde deine Lehrer mit dem Kram
Von hohler Weisheit all' zum Teufel jagen,
Weil ich sie dir nicht zu Gefallen nahm, —
Sie mögen ihren Wust zu Markte tragen,
Wo man ihn kauft. — Sir Hotham werd' ich sagen,
Daß ich im Hause Herr sei, — Teufel auch!
Was denkt der Mann von uns'res Hauses Brauch?
Ich such' dir selbst die Frau, sie find't sich noch,
Denn, wahrlich, Preußens Thron ist reichlich hoch!
Nun kommt, Ihr Herrn! der Abend ist schon spät!"
Und schnell von dannen ging die Majestät
Mit zwei Ministern, welche ausgestreut
Der Zwietracht Samen, und sich drob gefreut,
Daß Friedrich Wilhelm ihn gedeihen ließ,
Und Friedrich's Feinde seine Freunde hieß.
Noch auf derselben Stelle stand der Musen
Erkor'ner Liebling, der an ihrem Busen
Des ganzen inner'n Menschen Nahrung fand,
Der treu des Herzens Ranken sehnend wand
Um seiner Freunde hochbeglückte Herzen, —
Und nun allein stand mit der Schande Schmerzen.

„O, kommt!“ so rief er mit gebroch'ner Stimme,
O, kommt hervor, und sagt es immer wieder,
Daß ich ein Feigling, bis ich so ergrimme
Zur schnellen That, und schütt'le das Gefieder
Des tollen Geistes zur beschwingten Flucht,
Daß Niemand wagen soll, mich aufzuhalten
Auf meinen Bahnen, — laßt mich nicht erkalten,
Und wieder ruhen, eingewiegt in Träume,
Denn nichts ist mir verhaßt, als diese Räume!“
Versunken in Gedanken stand noch Katt;
Sein starres Auge ließ nicht los vom Bild
Vor ihm: deß sanfte Blicke glühten wild,
Doch seine Glieder zuckten fiebernd-matt.
Der Flötenbläser sah mit inner'n Schauern
Auf die Verwüstung, auf's Auto-da-fé,
Und wußte kaum, was mehr er sollt' bedauern:
Die Trümmer, oder dort des Freundes Weh.
„Mein Prinz“ —

Doch Friedrich unterbrach ihn schnell,
Die Hand auf seine Schulter legend: „Stell'
Mich nicht dahin, wohin ich nicht gehöre,
Nur heute nicht, nur jetzt nicht, Freund, bethöre
Das kranke Herz mit süßen Schmeichelei'n,
Nur jetzt nicht blende es mit äußer'm Schein.“

„Das war ein väterliches Liebesstück,“
Ergänzte spöttelnd Katt des Freund's Gedanken:
„Doch diesen Fluthen, d'rin die Freuden sanken,
Entsteiget einst das schöngehoffte Glück.“

„Und fliehen soll ich? — sagte er mir nicht:
Ich wäre längst davongelaufen? — Bricht
Das eine Wort nicht jegliches Vertrauen
Des Kindes zu dem Vater? blendet's nicht
Den sanften Blick, mit dem wir liebend schauen
Auf den Erzeuger, und quittirt den Dank,
Weil diesem nichts, als es zu schmäh'n, gelang?
Und vor den Dienern, die des Rockes Saum
Mir küssen, deren Schmeichelreden Schaum
Mein Ohr bespritzte, muß die Schmach ich dulden?
Wofür? o sagt! — was war denn mein Verschulden?
Ich war wohl fieberkrank, hab' phantasirt,
Und mich, ich weiß wahrhaftig nicht, geirrt.
Da ich mich bang' entsetzte vor der Schmach,
Hat der besorgte Vater mich gestreichelt,
Und denke ich des ganzen Vorfalls nach, —
Ich glaube jetzt — er hat mir nur geschmeichelt.
O, helft das aufgeregte Blut mir stillen,
Und führt zurück mich zum gewohnten Willen!"

Des kühnen Geistes Kraft erschien gebrochen,
Und Quanz erschrak vor dem, was Fritz gesprochen.

„Im Zorn enteilt manch' rauhes Wort dem Munde,
Das wir bereuen in der nächsten Stunde."

„Bereuen?! — o! das Wort, das nur gedacht,
Hat keinen Feind sich neben uns gemacht;
Gesprochen, ruft sein Schall die finster'n Geister
Aus allen Höllen, wo ihr Herr und Meister

Drob triumphirt, weil Niemand das befreite
Einkerkert mehr, — nicht abhält mehr vom Streite;
Das Wort, gesprochen, ist der Eisenball,
Der aus dem Rachen glühender Geschütze
Verheerend rollet mit des Donners Schall,
Und tobend zündet gleich dem schnellen Blitze;
Es ist ein Flecken auf dem zarten Grunde,
Sobald ein Ton es wird im lauten Munde,
Und Niemand wäscht ihn hier auf Erden ab,
Er sinkt, noch Flecken, mit uns in das Grab."

Schnell auf und nieder schritt der Tiefgekränkte,
Den Wogen folgend, die sein Blut noch schlugen;
Und wie die Arme krampfhaft er verschränkte
Und stille stand, so war's, als ob die klugen,
Geistvollen Blicke eine Welt durchschauten,
Davor die Herzen, die ihm nahe, thauten
In sanfter Zeit, wie Schnee im Sonnenschein.
Er schwieg, — sein Geist war mit ihm selbst allein.

„Vergessen Sie nicht, was Sie wollten sein,"
So unterbrach den Schmerz Wilhelm von Katt;
„Soll ich Sie daran mahnen? läuft das Rad
Der Zeit doch unter'm Flügelschlag von dannen,
Und eilt der Hoffnung schönen Zeit entgegen,
Für deren Willkomm' wir auf Freuden sannen; —
Noch ist's nicht Zeit, zur Ruhe uns zu legen."

Und von des Künstlers Lippen floß das Wort
Der Phantasie, sie riß ihn zündend fort

Zu süßer Liebe Glück, — von jenem Glück
Des Findens und Erkennens sprach er, führte
Des Herzens leise Regung leicht zurück
In jene Zeit, wo Liebesflammen schürte
Des Polenkönigs Tochter, Gräfin Anna,
Und Friedrich speiste mit dem süßen Manna,
Das aus dem Himmel ihrer Augen nieder
In's überdurst'ge Herz erquickend fiel.
Daran gemahnte Quanz den Königssohn.
Doch all' die schmeichlerischen, süßen Lieder,
Ihr schmelzender Akkord, ihr feines Spiel
Der Töne schien dem Leidenden nur Hohn.

„Ich habe, Freund, der Hoffnung Grab gesehen,
Und hab' gefühlt des Todeshauches Wehen,
Drum laß mich," sprach er ernst und kalt.
Doch Katt ergriff des Freundes Hand und sprach:
„Sie weichen, Prinz? — besiegt Sie die Gewalt
So ganz vernichtend, daß vom nächsten Tag
Sie keines Wechsels Auferstehung hoffen?
Auf Nacht folgt Tag, — dem Geiste liegt sie offen
Die große, schöne Welt, drum frisch gewagt!
Wir sind verloren, sind wir jetzt verzagt." —

„So will ich fliehen! — fort aus dieser Schlinge
Der Schurken, dieser feilen Creaturen!
Ihr Athem haucht die Pest in reine Luft,
Ihr Thun und Denken schaufelt uns die Gruft, —
Ich fürchte nichts, doch daß es auch gelinge,
Will ich verfolgen jeder Vorsicht Spuren,

Und klugen Geistes kühne Pläne schmieden
Zu rascher Flucht, — das ist: zu meinem Frieden."

„So kommen Sie nach Dresden!" flehte Quanz;
„Dort wartet Ihrer nur des Glückes Glanz."
Doch Katt griff schnell in seine Rede ein;
„Genug! genug! — zu Liebeständelei'n
Ist uns're Zeit bei Gott nicht angethan.
Ich folge dir und stürze mich hinein
In jeden Abgrund lieber, als dem Wahn
Ich huldige, in Ketten frei zu sein!"

„Daraus wird nie der Freiheit Glück erblüh'n!"
So Quanz, dem solcher Leidenschaften Drang
In wilder Wüstheit wie ein Mißton klang:
Er konnte auch, doch nur erwärmend glüh'n.
Doch Friedrich war erregt: „Dem Muth gelingt,
Wogegen oft Vernunft vergeblich ringt,
Sonst gäb' es keine Helden in der Welt."
„So recht! mein Prinz, — auf diesen Platz gestellt,
Beschaut das Leben sich wie eine Schlacht:
Wir stürmen, ringen, bis der Tod uns lacht.
Was ist die Welt für ein gar armes Ding,
Wenn man Genuß will auf die Waagschal' legen?
Das Krämervolk gefällt sich in dem Ring,
Darin es schleicht auf wohlbekannten Wegen.
Oft ist es gut, den zarteren Bedenken
Nicht allzuviel Vertrau'n und Recht zu schenken;
Darüber fortzuspringen, unverzagt,
Das nenn' ich leben, — hab's noch nie beklagt!"

„Und dennoch redet das Gewissen: „wäg'!"
„Pah! das Gewissen macht uns feig und träg'. —
Verdammt die Schelme, die mit deutscher Treue
Des Königs Herz und graden Sinn berücken,
Das Große, Hohe frevelnd, schlau ersticken!
Verdammt! die Politik, die uns auf's Neue
Mit Habsburgs Freundschaft täuschend will beglücken,
Mit Oesterreich, das uns das Bischen Sand
Hier an der Spree mißgönnt, und gern die Krone
Uns theurer machen möchte, — nur zum Lohne,
Daß schützend sie gewährt ihm Schwert und Hand."

„Die Wände hören, — still!"

„Pah! meinetwegen! —
Das war ein stürmischer Abend, — gute Nacht!
Ich muß zu meiner Julia noch, sie wacht;
Ich will den Kopf an ihren Busen legen,
Den süßen Leib mit stillem Glück umfassen,
Und mich in Schlaf und Träume singen lassen."

„Auf Morgen denn! – der Grumbkow spionirt,
Die Uniform selbst schützt nicht vor Verdacht."

„Und der Gensd'armes wird excommunicirt!" —
So schied mit Quanz er lachend. — „Gute Nacht!"

Mit sich allein blieb Friedrich, und sein Herz
War gleich erfüllt mit Hoffnung wie mit Schmerz.
„Das ist ein ewig froher Mensch, der leicht

Hinwegspringt über jeglich Hinderniß;
Ich hab' ihm kaum die Freundeshand gereicht,
Und seiner Herrschaft ist er schon gewiß.
Wie eine Klinge sich von echtem Stahl
Zum Schlangenreifen biegt, — so auch sein Geist, —
Er ist ein Ritter, den man gerne preist
In seinem Thun, doch nicht in seiner Wahl.
Was hilft's? — jetzt bringt Verderben jedes Zaudern,
Ich folge ihm — mit Lust und halb mit Schaudern."

Dritter Gesang.

Hernieder in der kranken Kön'gin Zimmer
Fiel von der Decke matter Lampenschimmer
Aus einer Ampel von Rubin. Ermattet,
Von Sorgen für der Kinder Wohl gebeugt,
War nicht der Königin das Glück gestattet,
Zu hoffen, daß die Pläne, kühn gezeugt,
Sich je erfüllen würden, denn mit Schmach
War Albions Gesandter heut am Thron
Zurückgewiesen, und derselbe Tag
War Zeuge worden, wie der eig'ne Sohn
Vom Zorn des Vaters hatte Schimpf erfahren, —
Zertrümmert bargen sich des Hauses Laren.

Im Lehnstuhl lag im weißen Morgenkleide
Die Königin, ihr Auge war umflort
Vom Nachlaß bitt'rer Thränen, und durchbohrt
Erbebte noch das wunde Herz für beide
Geliebte Kinder; ihr zu Füßen saß
Prinzessin Wilhelmine, krankhaft blaß,

Doch rührend schön im sanftgelösten Schmerz,
Der sich als feuchter Schmelz dem Aug' vermählte.
Nicht mehr wie sonst in frohgelauntem Scherz
Entfloß den Lippen Witz, da Schmerz sie quälte
Um ihren Liebling und der Mutter Sorgen,
Die noch als Hoffnung blühten an dem Morgen,
Und mit den Trümmern schöner Pläne nun
In's finst're Reich der Schwermuth traurig schwammen.
Die Herzen schienen sich vom Sturm zu ruh'n,
Doch war's nicht so: die aufgelohten Flammen
Verhüllte das Gewebe der Gedanken,
Die alle in das Meer des Leids versanken.
Der Königin zur Seite saß und sann
Die hochverehrte Frau von Kam'ke, dann
Zunächst dem Sessel der Prinzessin blickte
Fräulein von Bülow, tiefgerührt, ein Bild
Unschuld'gen Friedens, auf der Freundin Leid,
Und mancher Seufzer, kaum erzeugt, erstickte
Noch auf den schönen Lippen, die sich mild
Verschlossen vor dem Ton der Traurigkeit.
Die Kön'gin hielt tiefseufzend in der Hand
Der Mutterschmerzen ungelöstes Pfand,
Den Brief des Sohnes, drin mit Leidenschaft
Geschildert er, wie schmachvoll er bestraft;
Daß er den Zwang, den unerträglichen,
Nicht länger trüge, daß unsäglichen,
Unwürd'gen Schimpfes Gift ihn tödten würde.
„Ich steh' am Ziel, und bin nun fest entschlossen,
Die Schmach, die heute über mich ergossen,
Die täglich wiederkehrt als größ're Bürde,

Zu endigen auf irgend eine Weise." —
Das Mutterherz, es seufzte tief und leise.
„Nein!" rief die Lieblingsschwester; „nimmermehr
Darf solches kommen! — Ist mein Hirn so leer,
Daß es kein Mittel weiß, den Streit zu enden?
Sonst war's so reich, dergleichen zu verschwenden! —
Der König opfert uns dem blinden Hasse
Des Seckendorff und Grumbkow, — darum lasse,
O Mutter, denn des Königs Will' geschehen;
Wir retten uns zugleich des Vaters Herz!"
Doch krankhaft-reizbar rief sie voller Schmerz:
„Nein! — nie! — und muß ich dennoch einst es sehen,
So will ich, kann den Bund ich nicht verhüten,
Freiwillig doch die Hand dazu nicht bieten.
Willst du, ich solle an dem Vorwurf sterben,
Willst du der Mutter Hoffnung auch verderben, —
So folge dem Herzog von Weissenfeld
In sein bescheid'nes Haus, und hauch' die Welt
Voll Glanz und Kronen-Ehre wie ein Kind,
Das vor dem Schreck erbleichet, in den Wind."

Und die Prinzessin schmiegte an die Brust
Der Königin sich lächelnd, gleich der Blüthe,
Die thaugetränkt voll ungekannter Lust
Dem Sturm zulächelt, daß er nicht mehr wüthe.
Der Sturm der streitenden Gefühle floh
Hinüber in sein finst'res Reich, und leise
Behauchte sanftes Weh'n die Wellenkreise,
Daß Jedes Blicke schauten wieder froh

Hinaus, und Hoffnung suchten in der Ferne,
Und reiches Glück im Aufgang gold'ner Sterne.

Fräulein von Bülow ward danach beauftragt,
Den Herren von Knyphausen und von Burguai
Geheim zu überbringen, was gescheh'n,
Und Rath zu bitten vom geschwor'nen Feinde
Des General von Grumbkow, dessen Streben
Kein and'res war, als der Parthei zu schaden,
Die auf den Thron von Engeland sich stützte.
Doch schlecht gewählt war der vertraute Bote:
Die Dame, treu und dienstbar, hatte nicht
Der Zunge flücht'gen Eifer in Gewalt,
Und die Ramin, der Kön'gin Kammerdame,
War der Spion des allgewalt'gen Günstlings,
Den Oestreich schlau in seinen Sold genommen.
So auch der Kammerdiener Eversmann.
Vom Herren von Knyphausen kam der Rath,
Den Letzt'ren zu bestechen, weil sein Einfluß
Beim Könige bedeutend, und durch Jenen
Der Höfling seiner Pläne Knoten schürzte;
Es galt, mit List, mit Hülfe jedes Mittels
Denselben aufzulösen, — da's nicht möglich
Mit Glück den Alexanderhieb zu führen:
Gesagt, gescheh'n. — Doch Eversmann empfing
Das Gold, und ging zu dem Protektor,
Der schürte schnell das Feuer, blies hinein
Mit vollen Backen, daß die hellen Flammen
Das Blut des Königs wieder kochen machten,
Und statt Triumphe, wie gedacht, zu feiern,

Entlud sich das Verderben auf das Haupt
Der englischen Parthei. — Sie war besiegt. —

Doch an dem Abend, wo im Cabinet
Der Königin die Trauer war zu Gast
Geladen, und der Frauen Antlitz sich
Verhüllte vor dem Eiseshauch im Frühling,
Der die erwachte Blüthe schnell erstarrte;
Wo neu berathen war der and're Plan
Und wieder aufging, blüthenreich, der Boden,
Das ewig hoffende, bewegte Herz,
Im schönen Mai des freudedurst'gen Lebens;
Am selben Abend war Wilhelm von Katt
Zu seinem Liebchen durch die engen Gassen
Des alten Cöln geschlichen, düstersinnend,
Bis er vor'm Hause stand, darin das Mädchen,
Dem er die späten Abendstunden weihte,
Im einfach-armen Stübchen seiner harrte.
Er klopfte an die Thür, das Licht verschwand,
Um auf dem Hausflur wieder zu erscheinen,
Und als der späte Gast als Freund erkannt,
Und froh begrüßt war, klang es: „Doch so spät?"
Wie wenn sich Töne von der Silberglocke
In klare Lüfte schwingen, war der Gruß,
Doch nicht das letzte Wort, — im langen Kuß
Verstummte es, und Alles war vergeben,
Denn auf zur Wonne schwillt darin das Leben.

Sie hüpfte drauf die Stufen leicht hinan,
Und in dem Zimmer warf sie sich dem Mann

Der Liebe leidenschaftlich an die Brust,
So überglücklich mit der frohsten Lust!
Doch Katt blieb kalt, daß weinend sie ihn fragte:
„Was hast du? — Gott! was mir die Karte sagte,
Ist's wirklich wahr? — Wo bist du denn gewesen?"

„Kannst du das nicht in deinen Karten lesen?"

„Nein! aber auf der Stirn, da steht's geschrieben:
Dich zieht's zum Prinzen, anstatt mich zu lieben;
Dich lockt der Zukunft trügerischer Glanz,
Des stolzen Ruhmes leichtverwelkter Kranz,
Doch fürchte Beides!"

„Sprich nur weiter, Kind!
Du bist ein guter Anwalt deiner Liebe,
Und meinst, daß besser ich an deinem Busen bliebe,
Als an des Freundes Hand, — doch ach! wir sind
Zu leicht für solche Gluth, die leicht das Hirn
Verbrennt, und auf die freie, glatte Stirn
Verdächt'ge, wunderbare Zeichen malt.
Ein Thor ist, wer mit seiner Liebe prahlt, —
Doch laß dich küssen! — mit dem schwell'nden Mund
Schließ' ich zu jeder Stunde einen Bund."

„Geh' fort, du Schelm! — doch nein, komm her zu mir,
Und küsse recht mich, ich verzeih' es dir!"

Doch Katt war heut zum Scherz nicht aufgelegt,
Er setzte sich, stand auf, ging hin und her,

Ihm war das Herz so wunderbar bewegt
Wie nie, und die Gedanken wogten wild und schwer.

„Was ist dir? sprich! — woran hast du zu denken,
Als deine Zärtlichkeit mir ganz zu schenken?"

„Ich dachte nur," erwiederte er kalt,
„An einen Vater, der dem guten Sohn
Mit Prügeln drohte," — und mit scharfem Hohn —
„Weil er in schöner, herrlicher Gestalt" —

„Nun weiter!" —

„weil er klüger ist, ma chère!
Ha! ha! ein Stück des irdischen misère."
Und lachelnd trommelte der Lieutenant
Ein lustig Stückchen auf dem Tisch, — und zog
Die Stirn in Falten, rieb sie mit der Hand,
Und sprach: „O, das misère, das Manchen schon betrog!
Es liegt im Weltenlauf; wer sich drum grämt,
Sich seines Unglücks oder Irrthums schämt,
Der bleibe still zu Haus im Mutterarm,
Und wag' es nicht: ob glückes-reich, ob arm
Er in die Nacht des Grabes steuern werde,
Erfreut, geliebt, mit kriechender Beschwerde. —
Was hat die Karte dir denn heut verrathen?"
Abspringend also, fragte er zerstreut;
„Hast du gelesen von gewalt'gen Thaten,
Von Ruhm und Freiheit, von Glückseligkeit?

Lies deinen Katechismus, deine Bibel,
Oder unschuld'ge Dinge in der Fibel,
Doch nicht die ferne Zukunft aus den Karten;
Ein frommes Herz soll jene still erwarten."

„O, hätte ich sie nie berührt!"

„Erschrecken
Dich meine Worte? — Grumbkow glaubt es nicht,
Daß hier bei dir, wo nur die Liebe spricht,
Verrath am Vaterland sich will verstecken.
Was sagten deine Blätter? — nun? so blöde?" —

„Erfahr' es nie!"

„Ich will es, also rede!"
Und wie er heftig sich vom Sitz erhob,
Entrollte eine Dose seiner Hand,
Das Mädchen griff mit Hast danach, und hob
Sie auf, — beschaute sie, — und, wie gebannt
Vom raschen Anblick, rief es schneidend laut:
„O, hab' ich darum dir mein Glück vertraut,
Damit du mich betrügst? — Wer ist das Bild?"
Die schwarzen Augen schossen Blitze, hoch
Und stolz im Zorn, Verachtung für den Mann,
Der seiner Liebe Treue so belog.
So stand vor Katt sie, und ihr Traum zerrann,
Der Traum von ew'gem Glück und ew'ger Lust,
Dann weinte sie, und schluchzend rang die Brust
Nach Frieden, nach Versöhnung, doch vergebens!

Die Liebe ist ein Opfer uns'res Lebens.
Doch Katt stand ruhig auf und legte schmeichelnd
Den Arm um ihren schlanken, üpp'gen Leib,
Die wieder bleichen Wangen zärtlich streichelnd,
Und schalt sie dann ein eifersüchtig Weib.
„Was kümmert dich das Bild? — so gieb es her,
Und quäle, Närrin, dich nicht thöricht mehr."
Sie gab es unter Thränen ihm zurück.
„Dein Ehrgeiz schafft dir nur ein kurzes Glück,
Mir ahnt" —

„Was? bist du toll, so ernst zu spielen
Mit Ahnungen, um frevelnd zu verbittern
Des Lebens Süßigkeit, vorwärts zu schielen
Mit halbem Auge, und dann gleich zu zittern
Vor deiner Phantasien hohlen Schrecken?"

„Die deine Zukunft drohend ja bedecken!"

„Die Zukunft? — Mädchen, laß sie fahren,
Wir leben nur der Gegenwart, — nach Jahren
Ist unser Leben alt, das Herz wird kalt —
Doch sprich! der Zukunft Bild hast du gemalt,
Entroll' es nun, und zeige die Gefahren."

„Wir zittern vor Gefahren, die wir kennen."

„Ich stürze mich hinein, und wage Glück
Um Leben! — Rede, um sie mir zu nennen, —
Ich bebe nicht vor'm tobenden Geschick.

Mich treibt die Qual der wilden Leidenschaft
Hinaus, um sie im wilder'n Sturm zu kühlen,
Um, wenn zum Streite ich mich aufgerafft,
In meinen Kräften mich noch ganz zu fühlen,
Denn nimmer ist mein eigen, was ich" —

„liebe?
Dich meistern, Wilhelm, ungezähmte Triebe,
Und jenes Bild?"

„Ja, dieses Bild! ich will
Im Kampf das heiße Blut verspritzen, will
Ein Sklav' zu ihren Füßen knieend ringen,
Ihr jedes Opfer, sei's das Leben! bringen,
Will streben, glauben, fürchten, — doch sie lieben!"

„Das schwurst du mir! — wo ist die Treu' geblieben?"

„Je nun! es ist ein vielgefügig Wort
Die Lieb', es wischt sich aus dem Herzen fort,
Weil jedem Eindruck es gehorcht. Mein Kind,
Als ich dir schwur, dich mehr zu lieben als
Mich selbst, da lag ich mit mir selbst im Streit.
Der Bund mit dir war flüchtig wie der Wind,
Der nicht beständig, — gleich dem Ton des Schalls,
Abhängig von der Luft und von der Zeit.
Doch wenn mein Herz der Wonnen Preis erstrebt
Mit seiner ganzen Kraft und seinem Willen;
Wenn ich ein Adler in die Sonne schaue
Und nicht erblinde, und das Herz nicht bebt,

Wenn immer neue Wonnen aus mir quillen;
Wenn ich im Leid am sichersten vertraue;
Wenn ich des Jenseits unerforschte Freuden
Verschleudre um des Herzens tiefe Leiden,
Um Liebe nur: dann ist sie ewig auch,
Und trotzet des Geschickes eis'gem Hauch!"

Da stand die Arme, die so treu geliebt,
Gebroch'nen Herzens vor dem raschen Manne,
Und wünschte betend, bis zum Tod betrübt,
Daß sich verkürze ihres Lebens Spanne.
„Noch hast du jene Dame nicht genannt." —

„Sie webt um einen Thron ein freundlich Band,
Hat leis mit diesem meine Stirn gestreift,
Und hält mich so im Zauberkreis gebannt,
Bis meiner Hoffnung süße Frucht gereift."

„So hoch! so hoch! dort wohnt die Liebe nicht!"

„Nun sei's genug! was deine Karte spricht,
Das will ich wissen, — leg' sie auf, geschwind! —
Du zürnst? — Sei, Liebchen, doch kein thöricht Kind!"

Mit Zittern mischte sie die Blätter, legte
Kunstmäßig sie in viele, lange Reihen,
Und wie sie jeder Werth besonnen wägte,
So glaubte Katt sie keines Fehl's zu zeihen.
Die Sehnsucht liegt im Menschen tief verborgen,
Der Zukunft Schleier einmal nur zu lüften,

Die Nacht zu trennen von dem lichten Morgen, —
Und bang zu steh'n vor seines Abgrund's Klüften.
Indeß er glaubt, wenn Schönes sich ihm zeigt,
Wie er's gehofft, am Lebenshorizont,
Und eh' die Sonne noch das Eis erweicht,
Hat er sich schon in ihrer Gluth gesonnt.
Doch wenn der Zukunft schaurig finst're Nacht
Der Sterne Auferstehen ihm verschweigt,
Und was er hoffend schon erfüllt gedacht,
In's Grab mit allen Todesqualen steigt:
Dann sieht er schaudernd schon das Späte nah'n,
Und schüttelt sich, und nennt die Hoffnung Wahn,
Und löst der Leidenschaft unbänd'ge Macht
Von ihrer Fessel, die sie treu bewacht,
Und stürzt hinein in's wogende Geschick,
In's Klippenmeer, mit wahnsinnsdüst'rem Blick.

„O, sieh! da steht's!" sie rief's verzweifelnd aus, —
„Dort — sieh! — dort bauen sie dein enges Haus,
Und ein Gerüst erhebt sich hoch daneben,
Darauf du endest, ach! dein blüh'ndes Leben.
Am Himmel flieh'n die Wolken, Stürme brausen,
Ein dumpfer Schlag — und — hu! — ein schrecklich — Grausen!"
Ohnmächtig sank sie in den Stuhl zurück.

Aus seinen Träumen von erblühtem Glück
Erwachte Katt, mit jenen noch vertraut:
„Vielleicht! vielleicht! — doch bete nicht so laut,
Noch einmal krähe die geheime Kunde!

Ist sie noch fern die schauerliche Stunde,
So will ich froh das arme Leben würzen
Mit allen Wonnen, und mich trunken stürzen
In's wilde Meer, um süßes Gift zu trinken,
Dann aber kalten Muthes untersinken. —
Noch lebe ich, und hab' nicht Lust zum Sterben,
Noch keiner Thaten Nachruhm zu vererben;
Ein großes, kühnes Werk mag mich begraben,
Ein ew'ges Denkmal soll die Nachwelt haben.
So reichen Stoff hat keine Zeit geboten,
Ein neues Reich zu schaffen aus dem alten,
Zum Leben zu erwecken kühn die Todten,
Und aus der Nacht den Morgen zu entfalten.
Noch lebe ich, und will das Werk versuchen,
Man wird mich segnen, — und man wird mir fluchen.
— — — — — — — — — — — —
Wer wälzt von seinem Grabe je den Stein?
Wer steigt wohl ohne harten Kampf hinein? —
Adieu! mein Schatz, ich eile zum Schaffot,
Nur weil dein Mund, dein süßer, mir's gebot."

Schnell sprang er auf, — noch einmal sah er hin
Auf der entrollten bunten Blätter Sinn,
Und stürzte fort. —

Erschreckt erwachte sie, — doch er war fort.
„O nimmer," rief sie, „sehe ich ihn wieder!
Es reißt der Strudel ihn zur Tiefe nieder,
Wo böse Geister sich des Opfers freuen,

Ausstoßend ihn an grünes, fernes Land,
Bis Engel ihm des Friedens Blüthen streuen,
Den ach! sein stürmisch Herz hier nicht gekannt."

In Thränen löste sich der jähe Schmerz,
Und stille Wehmuth schlich in's weiche Herz.

Vierter Gesang.

Der Bund der Freundschaft wuchs mit jedem Tage:
Prinz Friedrich zog es zu des Geistes Blitzen,
Womit der jugendliche Offizier
Des Freundes Auge spielend blendete.
Nichts war ihm neu; sein stürmisches Begehren
Nach Unbekanntem hatte ihn hinaus
Gelockt in ferne Lande, aus dem Schooß
Der Mutter, von des Vaters starker Hand;
Und ungesättigt, immer durstend, hatte
Am Quell der Musen er den Geist erquickt.
Das in naiver Schönheit blüh'nde Hellas,
Der Künste hochgeweihter Sitz, Athen,
Der Glücklichen Gewohnheit, neben sich
Der Götter ideale Schönheit zu
Erstreben, — fand empfänglich seinen Sinn
Für jedes Große, Kühne, Unerreichte;
Es fachte Flammen der Begeist'rung an
Zu geistesfreiem Flug, — doch schwindelnd rang
Nach sicher'm Boden er, nach Erdenfeste,
Ergriff des Königssohnes warme Hand

Mit Dank und jugendlichem Freundschaftsdrang,
Mit stolzer Hoffnung, ja, mit ganzer Seele:
Denn neue Bahnen zeigten and're Fernen,
Und in den Fernen leuchtete des Ruhmes,
Der hohen Ehren sonnenheller Glanz
Verführerisch, mit magischer Gewalt.
Schon fühlte er sich heimisch auf dem Boden,
Dahin ihn Friedrich's Neigung froh gestellt,
Und rastlos trieb des Geistes Ungeduld
Ihn als Vermittler zwischen Majestät
Und Throneserben, von der Königin
Hochglüh'ndem Interesse gern benutzt.
Die Eitelkeit des jugendlichen Busens
Erregte bald den Streit der Leidenschaft,
Des Glückes Laune schmeichelte versuchend,
Wie Einem, dem das Glück im Spiele lächelt,
Daß mehr und mehr vom Zufall er verlange,
Bis ihm das Glück den Rücken langsam wendet
Und sein Besitz, sein blankes Gold, verschwindet,
Bis er das Letzte wagt, — und es verliert. —
Indeß noch wuchs sein Glück, und offen lag
Das Meer, — drum fort mit schwell'nden Segeln schoß
Das reichbelad'ne Schiff, — noch mehr der Segel! —
Schweig' still, Pilot, du lästiges Gewissen, —
„Wir werfen Anker," rief der Steuermann,
„In König August's frohbewegtem Lager,
Und lichten sie, sobald der Wind uns günstig."

Und vom Berliner Schloß bewegte sich
Ein Königszug durch die gefüllten Gassen.

Einfach, doch glänzend, eines Fürsten würdig,
Der in sich fühlte ungeschwächte Kraft,
Zog Friedrich Wilhelm mit dem Throneserben,
Deß Blicke oft den Lenker seines Schicksals
Wilhelm von Katt im Lärm der Reise suchten.
Auf Mühlberg's Ebne streckte sich die Stadt
Von Leinwand hin in unabsehbar'n Gassen,
Darinnen wogten friedlich-froh die Massen,
In Kleidern bunt, nach aller Länder Moden,
Kosaken bärtig, wie des Nordens Söhne;
Baskiren, stahlgeschient, beweglich leicht,
Geübt in wagehals'gen Reiterkünsten;
Des reichen Königs goldbetreßte Garde,
Die kräft'gen Söhne seiner deutschen Lande.

Weit vor dem Lager hob ein Pavillon
Sein buntgeschnitztes Dach, und als der Zug
Der Preuß'schen Majestät im Aug' erschien,
Entwickelte ein dichter Knäuel sich
Zur langen Reih', an deren Spitze August
Langsamen Schritt's dem Gast entgegen ging.

Verschwend'risch öffnete der Freude Füllhorn
Den reichgefüllten Schooß, und Jedem fiel
Die liebste Gabe zu, je nach Geschmack
Und Sinnesart:

Hier, kriegerischer Pomp
In blanken Waffen, wie zum Heldengang,
Ein Proteusleib mit wandelbaren Gliedern,

Entrollte sich das Heer zum Schlachtenbilde;
Dann lockten Friedensklänge es zurück,
Und vor den Herrscheraugen defilirten
Bei rauschender Musik die wall'nden Erze.

Doch Friedrich Wilhelm dachte seiner Riesen
Und seiner Heeresschöpfung, — riesengroß! —
Und trank im Zelt am Abend von dem Bier,
Das er dem Wirthe pries, der mit der Pfeife,
Dem Gast zu Ehren, große Opfer brachte.

Prinz Friedrich suchte Katt, und dieser kam
Mit einer Welt voll Streben und Entwürfen,
Mit einer Welt voll loh'nder Flammengluth,
Und lockte ihn hinein, — hinaus, — und schwur,
Die Welt zu fassen an den beiden Enden:
An Geist und Glück! — womit sie löst und bindet.
Doch Friedrich's Herz gedachte seiner Liebe,
Und sprach von Hoffnung für die nächsten Stunden:
„Kaum weiß ich jetzt, wie ich das Glück soll nennen,
Ob ich es darf vom Herzen herzlos trennen;
Wie eine Landschaft sieht's mein Aug' entzückt,
Die, will man nahen, in die Ferne rückt."

„Ja, wer," sprach Katt, „an Liebe träumend denkt,
Und küssend sich an schwell'nde Lippen hängt,
Indeß sich Berge von Gefahren thürmen,
Und Riesenleiden seine Brust umstürmen,
Der kennt nicht das Gebot der Pflicht, zu leben,
Und thäte besser, nicht zum Ziel zu streben.

Zum Himmel schau'! der Wolken finst're Jagd,
Darüber hoch, in ungemess'ner Ferne,
Am dunkeln Firmament der Kranz der Sterne,
Der still und heimlich nur dem Sieger lacht, —
So ist's im Leben: Sieg nach Kampf und Schlacht!"

Und in das Lager gingen sie zurück.
Dort, spielend, focht Prinz Moritz und der Kurprinz
Und viele Edle des Sarmatenreiches,
Sich selbst zur Lust, den Preußen wohl zum Schauspiel;
Doch Friedrich's Herz war nicht bei diesen Spielen.
Er zog den Freund hinaus zum Buchenwald,
Und sagte leis: „Ich muß sie heut noch sehen!
Ich bitte dich, zur Gräfin schnell zu gehen
Und mich zu melden, — wolle dich beeilen,
Ich werde deiner harrend hier verweilen."

Und Katt, — er ging, doch legten über's Antlitz
Sich tiefe Schatten, wie wenn Wolken ziehen,
Und flücht'ge Schatten werfen auf den Boden
Bei hellem Sonnenschein. Die strupp'gen Brauen
Verschlangen mit den Falten sich der Stirn,
Und machten üble Zeichen, — doch er ging.
„Die Gräfin?" sann er, — „fort mit diesem Weib,
Sie ist in müß'ger Stund' ein Zeitvertreib;
Doch ernste Pläne fordern ernstes Handeln,
Und nicht verliebtes, stilles Mondscheinwandeln. —
Die Gräfin? — Pah! — sie ist ein schönes Weib
Und König August's Buhle, — und nichts mehr! —
In dem verführerischen süßen Leib

Verkränkelt eine schwache Seele, leer
An raschem Witz, der auf zu Thaten schwillt,
Nur ein erkünstelt' Leben, und es stillt
Ein schmeichlerisches Höflingswort die Gluth
Des Zorns und ebbet sanft das wall'nde Blut.
Prinz Friedrich bleibt, noch ist es nicht so weit,
Es reift ein günstigerer Plan zur Zeit. —
Graf Hoym versagt's, die Pässe auszufert'gen,
Wir sind durchschaut, und haben zu gewärt'gen,
Daß Grumbkow seine Schleusen öffnet, daß —
Doch nein! — wir leugnen, lachen zu dem Spaß,
Der schreckend durch das Lager schleichend geht,
Und aus dem Königszelt die Ruh' verweht.
Wer will, so frag' ich, will es uns beweisen,
Daß g'rade wir zusammen wollten reisen?"
Da stand er vor dem Zelt der Gräfin Anna,
Und stellte schnell sein Selbst zurecht, so ganz
Durchdrungen von dem Stolz, in seiner Hand
Die Fäden der Entwickelung zu halten.
Der stolze Mann, wie klein! zu überschätzen
Den eig'nen Werth, und dann mißgünstig selbst
Dem tiefgebeugten Freunde jede Lust
Der Zärtlichkeit zu rauben. — Lauschend stand
Er vor dem Kabinet, von schwerer Seide
Von Farbe purpurn, golddurchwirkt, erbauet;
Auf seiner Spitze wallte roth und weiß
Die Fahne, in den Morgenlüften flatternd,
Und Teppiche, gewebt im Morgenland,
Verschlossen faltig den ersehnten Eingang.
Und wieder kam der Diener mit der Weisung,

Hineinzutreten. — Festen Schrittes trat
Er in das Zelt. — Die Gräfin ruhte sinnend
Im weißen Morgenkleide auf den Kissen
Der Ottomane, leicht gestützt das Haupt
Vom weißen, vollen Arm, und Lilienfinger
Durchwühlten ihrer Locken Nacht; das Auge,
Zwar glühend, aber nicht verlockend, streng
Und kalt, begegnete dem Blick des Boten.
In Feenmährchen führt die Phantasie
Wohl solches Bild vor die erregten Sinne,
Vom Lichthauch übergossen, zart wie Duft,
Daß man sich scheut, durch leisen Hauch des Athems
Den Zauber einer fremden Welt zu stören.
Beim Anblick solcher Schönheit, solcher Reize,
Wie hier sich hüllten in durchsichtiges
Gewand, so wohl benutzt den Schein der Scham,
Gewann das Wort nicht Freiheit, von den Lippen
Zu leichter Rede fließend sich zu lösen.
Katt blieb gebannt vor'm Bild der Schönheit stehen.
„Was wünschen Sie?“ —

„Prinz Friedrich sendet mich,
Um Seine Hoheit zu entschuldigen;
Der Dienst und wichtige Geschäfte fesseln
Ihn streng und dauernd in des Königs Nähe.“

Die Gräfin, kaum des Zornes mächtig,
Entließ mit leichtem, schnellem Gruß den Boten.
Sie hatte keine Antwort für den Prinzen.
Der Bote aber ging, um seinen Freund

Im Schatten jenes Waldes aufzusuchen,
Darin er träumte von der Zukunft Freuden
Im schönen Frankreich, oder auf der Insel,
Die ihre Fluren tief im grünen Meere
Mit freiem Trotz und Unabhängigkeit
Als unbesiegte Felsen mächtig stützet;
Er träumte von dem Friedensglück, das lächelnd
Die Musen nieder zu der Erde lockt,
Wo sie der Freude einen Reigen schlingen.
Und durch das Spiel der Musen wob sich ernst
Die Ahnung einer großen Zukunft, glänzend
Wie der Triumphzug eines stolzen Siegers,
Der in sich trägt des Geistes Herrscherrecht.

Ihn störte Katt, der falsche Liebesbote,
Mit wohlgewählter Rede, da er sprach:
„Das Weib ist stolzer als der Perser Schach,
Auch schön, so rosig wie aufgeh'nder Tag,
Doch aus den Augen spricht die Liebe nicht.
Ein schönes Weib! — bei Gott! das Weib ist schön,
Verzeihlich ist es, wenn ein Herz d'rum bricht,
Doch wird es eitel nur sich selbst erhöh'n,
Und nicht den Mann, der ihm zu Füßen liegt,
Wenn von der Reize Allgewalt besiegt.
Sie rechnet die Triumphe nur nach Zahlen,
Und wo sie liebt, da wird sie herzlos prahlen.
Das ist kein Weib für Sie, wahrhaftig nicht!"

„Und was bedeutet, was dein Mund mir spricht?"
So fragte Friedrich schnell; „du scheinst geneigt,

Der Gräfin Reize feurig mir zu schildern,
Und ich will Antwort, nicht in bunten Bildern,
In kurzer Rede, — nun, wie ist es? — schweigt
Die stolze Gräfin? will sie mich nicht sehen?"

„Nein, Friedrich, nein! Sie sind verschmäht!"

„Kann Liebe, Freund, leicht wie ein Hauch verwehen?
Wie Korn vor'm Winde, wenn's zu spät gemäht?
Ist mir denn jede Lebenslust verloren?
Und scheut das Glück mein off'nes Angesicht,
Da ich es tanzen sehe um die Thoren,
Und es sich heimlich schleicht zum Schelm und Wicht?"
Mit Trauer in dem Antlitz schaute Friedrich
Den Boten an, — doch, zweifelnd, glaubt' er nicht,
Und fürchtete doch sehr. — Zu schnell war ihm
Der kühle Trank in's heiße Herz gegossen,
Daß krampfhaft sich's verschloß; doch Freundeswort
War Balsam für die Wunde, und es hob
Die Brust sich wieder freudig-stolz im Hinblick
Auf eine and're Zeit des schön'ren Glückes.

„Um dieses Weib nicht ist es mir zu thun,
Die Welt ist reich daran, und allwärts ruh'n
Wir sanft am Busen einer schönen Frau, —
Ich bin kein Thor, der sagt: den Weibern trau'!
Doch weiß sie von den Pässen?" —

„Ja, sie weiß
Es längst durch Hoym, indeß um solchen Preis

Darf nicht gehandelt werden; Frauengunst
Ist gleich dem Wetter im April, ist Dunst
Und Nebel, der vor'm Windeshauch zerstiebt.
Das Herz ist glücklich, das leichtsinnig liebt,
Weil es dann Traum für Traum nur giebt."

Im heimlich-dunkeln Waldesschatten schien
Der Träume Geisterwelt vorbeizuzieh'n;
Die Abendsonne hauchte ros'gen Schein,
Versinkend, in die Waldesruh' hinein,
Und in den Wipfeln rauschte leis der Dank,
Beglückt durch solcher Lieb' Erquickungstrank.
O, Frieden wohnet nur in der Natur,
Die in sich selbst erfüllt des Lebens Triebe,
Und Haß und Streit bei den Geschöpfen nur,
Die nichts erkennen als die Eigenliebe!

Zum Lager kehrten sie zurück. Am Zelt
Des Prinzen harrte Quanz der Freunde.
„Ach, Quanz! ich hoffte nicht, dich hier zu finden,
Doch unerwartet kommt das schönste Glück,
Wie das erwartete im Mißgeschick
Verdirbt, und stolze Hoffnungen verschwinden."

Der schöne Freund, der Gräfin Günstling, schritt
Mit Beiden in das Zelt, und sprach erregt:
„Sie hatten Mitleid, wenn ein And'rer litt,
Und waren, wenn er klagte, schmerzbewegt,
Warum bereiten Hoheit diesen Schmerz
Der Gräfin, die in ihrer Liebe Gluth,

Mit selbstverachtendem und seltnem Muth,
Sich opfern wollte für Ihr reiches Herz?"

„Du scherzest, Freund! die Gräfin opfert mich,
Nicht sich, — versagend ist sie fürchterlich,
Doch ich erhebe starken Geistes mich,
Und lass' sie laufen!" —

„Prinz, Sie sind betrogen!"

„Ja, ja!" so lachte Friedrich, „arg belogen!"

„Prinz, was bedeutet das? — die Gräfin liebt
Sie heiß und innig, — aber Sie — wer giebt
Die Lösung dieses Räthsels? — Herr von Katt, —
Als ich im Zelt zugleich anwesend, hat —"
Der sank vor'm Prinzen nieder und gestand:
„Als, überrascht von seiner Reize Gluth,
Das schönste Weib ich hingegossen fand
Im süßesten Verlangen, schwoll das Blut
In mir, doch, — als ich an die Zukunft dachte,
Verdacht und Vorwurf schnell in mir erwachte, —
Sie hätte Sie entfesselt und entwunden
Dem großen Streben, in der Freude Stunden:
Da galt es, dreist die Liebe zu verneinen,
Drum sagte ich, Sie würden nicht erscheinen."

„Steh' auf! — Wenn Freund wie Feind den besten Willen
In and're Straßen lenkt, und sich's erlaubt,

Der Seele Durst mit seinem Witz zu stillen,
So bin ich jeder Stütze ja beraubt.
Du aber geh' zur Gräfin gleich zurück, —
Doch nein! — ich bin ein Fatalist, der glaubt,
Daß, wenn genützt ihm dieses Liebesglück,
Es ihm geworden wäre. Künftighin,
Mein lieber Freund, sei weniger mein Ich,
Und ist mein Wille nicht nach deinem Sinn,
So sag' es mir, doch thu' nichts ohne mich.
Mein guter Quanz, du magst der Gräfin sagen,
Daß ich sie liebe, doch nicht reisen könne,
Sie möge Alles in Geduld ertragen,
Und warten, bis ich bess're Zeit gewönne.
Die Phantasie ist Schuld an der Zerstörung
Des wohlgehegten, vielbesproch'nen Planes,
Sie fand mit ihm im Himmel nicht Erhörung,
Und floh mit der Enthüllung uns'res Wahnes.
Wer hat von uns das Mährchen denn gedichtet?
Ich weiß nur eins: die Prosa hat gerichtet."
Nach diesen Worten trat der Page Keith
In Friedrich's Zelt, und meldete danach,
Daß dieser sich zur Reise gleich bereit
Zu halten hätte, noch am selben Tag.
Und flüsternd raunte Katt er in das Ohr:
„Ihr seid verrathen, seht Euch also vor;
Graf Hoym und Seckendorff und Grumbkow schwangen
Sich schnell zum Königszelt, und dorten sangen
Sie krächzend, wie die Raben, schlimme Lieder, —
Wir sehen im Berliner Schloß uns wieder."
Er ging.

„Nun reisen wir ja doch,“ so sprach
In übelem Humor Prinz Friedrich d'rauf,
„Macht Euch denn fertig! — Quanz, ich bin so schwach,
Dich zu verlassen, wie im Sturmeslauf
Gepeitscht, gehetzt, — und Alles um die Gunst
Der Vorsicht, die mit wohlgeübter Kunst
Mir schmeichelt, um mich endlich zu verderben, —
Ich bin so müde, daß ich möchte sterben!“

Katt reichte drauf abbittend ihm die Hand,
Der freundlichen Versöhnung stummes Pfand.
„Verzeihen Sie mir, Hoheit? — o, gewiß!
Doch kann ich kaum bereuen, was ich that:
Ich kitte mit Besonnenheit den Riß
Im berstenden Gewölbe,“ sagte Katt.
„Ein großes Werk gelinget selten gleich
Das erste Mal; wir ziehen gleich der Spinne
Die neuen Fäden wieder, und das Reich,
Darin wir herrschen woll'n in unser'm Sinne,
Wird doch vollendet, weil sein inn'res Wesen
Und nicht die Form die Gründerin gewesen!“

Sich tief verbeugend nahm der Flötenbläser
Vom Prinzen Friedrich Abschied und versprach,
In nächster Zeit die Freunde zu besuchen.

„So kommt nur nicht im rothen Gallakleid,“
Rief Katt und drückte lächelnd ihm die Hand,
„Die Farbe reizt und regt das Blut zum Streit,
Und besten Falles wird der Rock verbrannt.“

„Komm', wie du willst, doch komme bald,
Und übe deines Zaubers Allgewalt
Auf meine Seele, — Freund, die Töne zwingen
Den frommen Lauscher, ihnen nachzudringen."

Der Künstler ging, die Freunde rüsteten
Zur Reise sich in ihren alten Kerker,
Und als die Sonne blutroth untertauchte
In's tiefe, stille, unerforschte Meer,
Da sagte Friedrich: „wenn ich doch schon wär',
Wohin sie geht, in jener freien Welt
Des Geistes, ew'gen Geistern beigesellt!"

Fünfter Gesang.

Zu frohem Tanz ertönten hell die Geigen
In Monbijou, und durch den weiten Raum
Ergoß die Fluth sich der geschmückten Paare.
Es gab die Königin ein heit'res Fest,
Und kam, sich wieder ihrem Hof zu zeigen
Nach langem Leiden, — war's doch wie ein Traum,
Darin geschmachtet sie viel' lange Jahre,
Den sie genossen bis zum trübsten Rest. —
An einem Fenster hinter der Gardine
Beschaute sich Prinzessin Wilhelmine
Die bunte Menge, wogend auf und nieder,
Doch bargen mählich ihre Augenlider
Den trüben Blick, dahinter Thränen sich
Vorsichtig, scheu, in ihrer Zelle bargen:
Ihr fehlte Einer, — fehlte Friederich,
Und alle Freude schien sich zu versargen.
Am andern Ende des durchwogten Saal's
Drang glühend Katt's tiefsinst'rer Blick herüber, —
Er stand wie festgebannt, und sann, — und als

Ihr Aug' sich senkte, und von Thränen über
Zu fließen schien, durchglühte seine Brust
Die Sehnsucht, ihr zu nah'n, mit süßer Lust;
Und sehnend fand er heilig=schöne Bilder,
Begegnete dem ander'n Selbst, das milder
Und stiller von des Lebens Wüstheit schied.
Der Kampf, in den die Leidenschaft gerieth,
Hier mit dem Willen, mit dem Können dort,
Der oft entzündet ward am raschen Wort,
Und niemals Frieden schloß, der wilde Streit,
Darin das Leben mit der Dichtung rang,
Die mit der Hoffnung sich zum Himmel schwang
Von dieser Erde voller Zwang und Leid:
Der heiße Kampf, er ging in Liebe auf.
Wie reich das Herz in solchem Liebeslauf! —
Wie anders dann erscheinen die Gestalten,
Wie lächelt froh die ganze Welt uns zu,
Und wie verständlich wird der Schöpfung Walten
In Flur und Wald, ob sie in Träumen ruh',
Ob sie uns grüß' durch Rede und Gesang! —
In seine Wonnen Katt wie Sturmfluth drang.
Was ihm sich stellte in den Weg, verschwand
Dem Blick, der dorten sich nur wiederfand,
Wo Glück und Ruhm als hohe Liebe mächtig
Sein Herz berauschte, daß er unbedächtig
Es taumeln sah in Blicken und Geberden.
Er ließ den engen Saal zum Weltall werden,
Und spannte einen Himmel drüber hin,
Daran die Sterne sich zu Ruhmeszeichen
Der Liebe schlangen mit geheimem Sinn,

Und alles And're machten sie erbleichen.
Ein wildes Roß war seine Phantasie,
Das durch die Fluren jaget, ungezügelt;
Sein war die Welt, die solche Lust ihm lieh,
Die Herz und Geist zum Himmelssturm beflügelt.
Drum sah er nicht, daß seiner Feinde Blick,
(Im Blick schon lag das werdende Geschick)
Den seinen folgte zu der hohen Dame,
Die (zitternd selbst, wenn ihr genannt der Name:
„Wilhelm von Katt," des Bruders treuster
Freund)
An Friedrich's Leid nur dachte, und geweint,
Da sie in Katt der Zukunft Nacht geseh'n,
Die jedes Friedens stilles Glück verneint; —

Sie sah ihn nun an ihrer Seite steh'n.
Sich tief verbeugend trat er zu ihr hin,
Und sprach: „Wenn ich gut unterrichtet bin,
So ist Prinz Friedrich glücklicher denn je,
Vielleicht auf seines Glückes erster Höh', —
Und Eure Hoheit sind es nicht?" —

„Ich bin, —
Ich will's gesteh'n — besorgt um Ihretwillen,
Weil Sie sich nicht entblöden, gradehin
Mit dem Vertrau'n zu prahlen, nicht im Stillen
Das selt'ne Glück der hohen Freundschaft pflegen, —
Weil Sie sein Herz zu Streit und Mißgunst regen.
Ich rathe Ihnen, nicht zu viel zu wagen,
Mich aber bitt' ich aus dem Spiel zu lassen." —

„Und weiter haben Sie mir nichts zu sagen?"
So fragte er, mit Müh' scheinbar gelassen,
Den Blick versenkend in die schönen Züge,
Darin der Zorn erschien wie eine Lüge,
Verlegen, fürchtend, daß sie schon entdeckt,
Noch eh' die Wahrheit offen aufgedeckt.
Erröthend, aber stolz schritt sie vorbei,
Und dieser sprach: „Nun sei es, wie es sei!
Ich knüpfe dennoch Masch' an Masche fest,
Und endlich ist das Netz zum Fischen fertig, —
Du läufst hinein bis auf den letzten Rest
Von Sprödigkeit, deß, Holde, sei gewärtig!
Bald sind wir frei — noch eine Spanne Zeit, —
Jenseits des Rheines blüht die duft'ge Blume,
Des freien Strebens ird'sche Seligkeit,
Die endlich reift zum mark'gen Heldenthume."
Dann trat er raschen Schrittes aus dem Saal,
Um draußen das erhitzte Blut zu kühlen,
Sich selbst belügend, daß ihm keine Wahl
Mehr bleib', als hier des Zwanges Macht zu fühlen,
Oder durch rasche Flucht sich frei zu machen.
„Mag hinter uns der Donner tobend krachen,
Wir schreiten vorwärts in die schatt'gen Haine
Mit freier Brust im Morgenaufgangscheine."

„Wohin so eilig?" rief der Page Keith,
Dem stürmisch er vorüber eilte.

„Fort!
In's Freie!"

„Also weißt du nichts vom Streit
In Wusterhausen, wo ein höhnisch Wort
Den Prinzen fortgeschmäht? — Der Prinz ist hier!"
Und Katt, bei diesem Worte, stutzte, stand,
Und fragte mit der bangen Schuld Begier:
„Der Prinz? — Du hast den König nicht genannt." —

„Der ist in Wusterhausen noch geblieben."

„Ich wußt' es wohl! das nennet Grumbkow lieben.
Doch er hat Recht, denn stehet nicht geschrieben,
Daß Gott Den züchtigt, den er liebt? — Wir Kinder
Der schönen Erde, drauf wir sind geboren,
Sind all' zusammen übergroße Sünder,
Und haben nur die Gnade nicht verloren.
Die Majestät, ein Gott, der menschlich denkt
Und fühlt, und menschlich seine Staaten lenkt,
Versteht die Gnade selten, desto besser
Die Züchtigung, und setzt sogleich das Messer
Dem Irrenden ohn' Mitleid an die Kehle,
Und spricht: so rächet das Gesetz die Fehle!
Leb' wohl!" —

„Nimm dich in Acht, man weiß zu viel
Von deinem Thun, du hast dich selbst verrathen,
Und treibst vermessen ein gewagtes Spiel.
Doch dem Verwegenen ist nicht zu rathen."

„Ha! ha! Euch schwindelt, wo ich wohl mich fühle,
Im freien Aether schaffender Gedanken,

Wenn ich der Zukunft Glückesschatz durchwühle,
Und sicher gehe, wo Ihr werdet schwanken."
Und dann für sich, als Keith ihn schon verlassen:
„Verlange Niemand, daß sie selbst sich fassen
Bei ihrer Kraft, von der sie wenig wissen,
Denn aus sich selber sind sie nichts, die Feigen,
Die, um des Königs Gunst nur nicht zu missen,
In der geborgten Larve lächelnd schweigen.
O, diese Zeit! die solches dulden kann,
Die edlen Rittergeist in Trümmer legte
Mit sammt den Burgen, und den Edelmann
Als Nebelbild um düst're, unbewegte
Ruinen jagt, in Furcht vor'm eig'nen Schatten,
Der geisterhaft ihr hohles Herz umkreist,
Weil sie mit Knechtschaft ihren Sinn begatten.
Sie fühlen, unabhängig, sich verwaist.
Mir ekelt vor den schleichenden Genossen, —
Nur Einer ist, der groß und edel denkt,
Der in das Licht, das strahlend sich ergossen,
Den Geist mit kräft'gem Flügelschlage lenkt.
Nur fort von hier! — In Ketten stirbt der Geist
Den langen Tod der Sehnsucht, sich zu heben
Zum freien Aether, wo der Adler kreist,
Der königlich die Sonne muß umschweben,
Und lieber stirbt, durch Jägerlist gefangen,
Als selbst zu tödten feig sein Gluthverlangen.
Mein Friedrich, ja! wir woll'n es muthig wagen
Und uns zum freien Albion flüchtig schwingen;
Dort, wo aus dunk'lem Meer die Felsen ragen
Im blendend weißen Kleid der Freiheit, klingen

Dem Königssohne Grüße froh entgegen
Aus allen Herzen, die sich edel regen."

Ein dunkler Abend war's; der Regen floß
In Strömen nieder auf die todten Gassen,
Die friedlich-stillen, öd' und leer, verlassen
Von Wandernden, als Katt zum Königsschloß
Mit raschen Schritten eilte, um den Schmerz
Des hohen Freundes in sein eig'nes Herz
Theilnehmend zu versenken und zu trösten
Mit Kräften, die der Qualen Bande lösten.
Den besten Trost wir in der Seele finden,
Die hoffend strebt und kämpft, sich zu entwinden
Dem Druck der Noth, dem schmählichen Verzweifeln,
Die an sich selber glaubt mit Stolz und Würde,
Und kränkelnd nicht sich plagt mit bangen Zweifeln,
Des Lebens selbstgeschaff'ne, schwerste Bürde.
Im Zimmer auf- und niederschreitend, fand
Prinz Friedrich er, die Arme fest verschlungen
Auf wall'nder Brust, im Zorn entbrannt,
Der aus dem Herzen auf die Stirn gedrungen,
Dort hochgeschwollen, feuerflammend glühte,
Und in die Welt des Hasses Gifte sprühte.
Beim Eintritt des vertrauten Freundes hielt
Im Lauf er trüben Blickes an, umspielt
Von Teufeln, die ihn heimlich spöttisch neckten,
Die grinsend sich nach seiner Seele streckten,
Hier ob der treuen Kindesliebe lachten,
Der frommen, wieder glückesfroh erwachten,
Dort aber Trotz und Leidenschaft erweckten.

„Bist du es, Katt? — wer hat es dir gesagt,
Daß ich geflüchtet vor des Vaters Wüthen?
Wer hat beredt dir meinen Schmerz geklagt
Um kaum erwachte, schon geknickte Blüthen?
Ich hab' ihn lieben wollen, wahrhaft herzlich,
Und hatte einen Augenblick bereut,
Was ich zu thun versucht, und fühlte schmerzlich
Das Gift, das ich in seine Brust gestreut."

„Ich bin es, — eilend fort aus dem Gewühle
Bin ich gefloh'n mit klagendem Gefühle,
Daß ich die Schmerzen des Entsagens kühle
An deiner Brust." —

„Wie soll ich das versteh'n?
Du willst an meiner, meiner Brust dich stärken?
Ja, ja! du sollst es, aber laß uns geh'n
Mit leisem Schritt aus diesem Haus, und merken
Den schmalen Pfad, der uns nach Frankreich führt,
Und laß uns eilen, denn wer säumt, verliert
An Gunst des Augenblicks und der Gelegenheit."

„Mein Friederich, zu Opfern gern bereit,
Erschließe ich die Pforte der Bedenken,
Eh' unbedingt zu schneller Flucht ich stimme.
Hier liegt's in uns'rer Hand, das Roß zu lenken,
Das wilde, mit dem Wagen des Geschicks;
Und wenn ich trotzig nur und festen Blicks
Dem rauhen steilen Fels entgegenklimme,
So weiß ich, daß auf seines Gipfels Höhe

Nur jubelnd Glück erschallt, und Furcht und Wehe
Tief unten schleicht mit hohlem Angesicht,
Das mehr als Worte von dem Elend spricht.“ —

„So muthlos?“ fragte Friedrich, traurig und besorgt,
„Du hattest dir den Schein des Muthes nur geborgt,
Und bist ein Zungenheld, zur That verzagt.
Ist das die Meinung deiner großen Lehre,
Womit du mich gemeistert Tag und Nacht?
Ist das des Menschen hohe Geistes-Ehre,
Davon prophetisch mir dein Mund gesagt?
Dann wird das Volk, das wir beglücken wollen,
Wohl ewig schmachten, ewig fasten sollen.
Du machst mit prahlerischen Worten satt,
Das heißt, sobald man dich verstanden hat,
Wird man sich ekeln vor der Rede Schwall, —
Es tritt der Hungrige in meinen Fall.“
Wie auch auf Katt Prinz Friedrich eifernd drang,
Der Freund blieb unbewegt und stumm verschlossen,
Und schaute finster, wohl als ob's noch klang:
„Du Prahler! bist zum Handeln schon verdrossen?“ —
Das that dem weichen Herzen Friedrich's weh,
Drum streckte er entgegen ihm die Hand,
Und Katt schlug ein, und schlang ein neues Band
Um ihrer Hoffnung sonn'ge Wolkenhöh'.

„Nicht heut, — vom Feste kehren die Karossen
Schon heim, nur Ihretwegen ist's geschlossen —
Bei Nicolai seh' ich Morgen Sie
Nach der Parade —“

„Also Morgen früh?“ —
„Da steh' ich Rede und geb' Rechenschaft
Von meinem Thun (ich mag wohl muthlos scheinen),
Doch, Friedrich, um des Vaters Leidenschaft,
Die, wie Sie glauben, ungerecht bestraft,
Sah' ich Sie oft verzagen, schluchzen, weinen,
Dann, als mein Herz sich Ihrem Leid erschloß,
Und seiner Gluth ein Theil in Ihres floß;
Als Ihre Freiheit nur mein Auge suchte
Und jugendlich des Lebens Fesseln fluchte;
Als ich die Freuden dieser Welt enthüllte,
Mit Sehnsucht nach dem Glück Ihr Herz erfüllte;
Als Sie in Wonnen liebeheiß zerflossen
Und sich berauschten, da sie kaum genossen:
In solchen Stunden war das Leid vergessen,
Das sonst zu Gast bei Ihrem Mahl gesessen,
Und wollt' ich dann Gedanken mahnend wecken,
Gedanken an die Zukunft, Sie zu schrecken,
So war Prinz Friedrich nicht der große Geist,
Deß Reichthum freundlich-gern die Armuth speist; —
Er bettelte! — und heut begegnet mir
Des Vaters jähe Leidenschaft im Sohn,
Und nennt mich feig, wohl nur zum Dank, zum Lohn,
Weil ich des Blutes Wallung und Begier
Nicht folgen mag, weil — weil, nun, weil mein Herz
Sich quält, sich freut, und seiner Liebe Schmerz
Nicht will entflieh'n, der stolzer es erhebt, —
O, Prinz, so trotzig hat es nie gebebt! —
Ich liebe, — liebe, doch das Brautgemach
Für solche Freier ist das — Grab! — Wie schwach

Ist doch der Mensch! wie mächtig sein Gefühl!
Und Alles, Alles ist des Zufalls Spiel!
Nun gute Nacht!“

Er warf den Mantel um,
Und ging langsamen Schritts zur Thür hinaus,
Dann, grollend noch wie fernes Sturmgebraus
Auf hohler See, wenn rings die Küste stumm,
Nahm er den Weg nach der bekannten Gasse,
Verloren in Gedanken, mit dem Hasse
Für diese Welt, die seinen Werth verkannte,
Und nicht gleich ihm für die Idee entbrannte.
Nicht Liebe leitete wie sonst die Schritte,
Drum schlich er gleich der Schnecke, auf der Mitte
Des Weges änderte er schnell die Richtung,
Gequält von seiner Phantasieen Spiel,
Geweckt aus seiner träumerischen Dichtung,
Und suchte flüchtig ein erwünscht'res Ziel.
Vergebens, aber immer wieder drang
Sein Fuß, geleitet von der Sinne Trieb,
Zurück zum alten Cöln, der Spree entlang,
Indeß sein Herz im Königsschlosse blieb.

* * *

Er merkte nicht, so ganz in sich verloren,
Das Nahen einer eilenden Gestalt,
Gedanken nur umrauschten wild die Ohren,
Und vor den Blicken schwebte kühn gemalt
Der Zukunft Bild, an Glück so reich, wie heut
Sein Leben an der Hoffnung sich erfreut.

Vom letzten Gruß des Maies sanft umhaucht,
Ergoß er glücklich schwärmend all' sein Leid
In stille Nacht, d'rin eben aufgetaucht
Der volle Mond im silberhellen Kleid;
Sein bleicher Glanz durchschlich mit ihm die Gassen
Und deckte wie ein weißes Leichentuch
Die müde Spree, darin die Schattenmassen
Gespenstig sich versenkten. Alles trug
In der Natur den Stempel süßer Ruh'.
Da klang's vor ihm: „So kommst du endlich zu
Mir, Ungetreuer?" und aufschreckend stand
Der Träumende, am Pallasch schnell die Hand:
Ein geisterblasses Weib, das Haupt verhüllt,
Begegnete dem Blick und reichte schweigend
Ihm seine weiße Hand, sich still verneigend.
„Wer bist du, Weib? hast du den Leib umhüllt,
Um zu verbergen deines Antlitz's Schrecken?
Willst, Thörin du, mit Geisterspuk mich necken?
Hinweg! zum Teufel!" — unbeweglich blieb
Das Weib und sprach: „Hast du mich nicht mehr lieb?
Seit Monden, Wilhelm, harre ich schon dein
Allabendlich, durchweint hab' ich die Nächte,
Und fühle jetzt, gequält von Angst, allein,
Daß meine Kraft, nicht meine Lieb' sich schwächte."

„Bist du es, Mädchen? — warum schläfst du nicht
In eines zärtlicheren Mannes Armen,
Und wanderst still bei Nacht im bleichen Licht,
Daran kein Herz sich jemals wird erwarmen?" —

„O, Gott! ich suchte — suchte dich!“ —

„Und hast
Mich glücklich ausgespürt. — Das Schicksal spielt
Gar wunderbar, und läßt uns keine Rast;
Es ist ein Dieb, der uns're Brust bestiehlt,
Ihr Fühlen, Dichten, — Alles, was sie birgt,
Und dann zum Schluß die besten Kinder würgt.“

„Nur bitt'rer Spott entwirrt sich deinem Munde,
Obgleich dein Herz in dieser stillen Stunde
Davon nichts weiß, — nein, nein, du liebst mich noch, —
Wärst du wohl sonst gekommen, Freund? — und doch, —
Vielleicht hat deines Auges Feuerstrahl
Ein neues Glück in gluthenreichen Blicken
Entzündet schon“ —

„Vielleicht! — mich lockt zur Wahl
Der ungezählten Sterne Pracht, — sie schicken
Mir Grüße, Küsse, Pfänder ohne Zahl,
Und ich berausche mich an meiner Sehnsucht Qual.
Doch, Mädchen, geh' nach Haus und sei vernünftig,
Damit du, wenn du mich verloren, künftig
Nur der Gewohnheit folgst in Zucht und Ehren.
Ich kann dich, leider! darin nicht belehren.“ —

„Ja, geh' nach Haus, du wahnbethörter Mann,
Und sei vernünftig, friedlich, still, besonnen, —

Noch lacht das Leben dir, doch ist's zerronnen
Mit seinem schäumenden Genusse, — dann —"

„Dann suche ich und finde auch wohl neue!"

„Leb' wohl! — nachschleicht gespenstig schon die Reue,
An deine Fersen heftet sie sich leise,
Du fliehst, und fliehst doch immer nur im Kreise,
Und sinkst, gemartert von Gewissenspein,
In's stille Grab, doch ohne Ruh', hinein.
Ja, eile schnell nach Haus, die Flamme loht,
Aus Dach und Fenster schreit sie feuerroth,
Du glaubst, man werde löschen dir das Haus,
Doch lachend fliegen Eul' und Raben aus,
Du stürzest selbst hinein, und tobst und fluchst,
Und findest betend, was du lästernd suchst."

„Wahnwitzig Weib!" — Verächtlich wandte Katt
Sich von ihr ab, doch seine Füße klebten
Am Boden fest, und seine Blicke, statt
Zu fliehen, suchten nach dem Schreckbild, bebten
In ihren Höhlen, tief versteckt im Dunkel
Der schwarzen Brauen, matt war ihr Gefunkel,
So matt und todesmüd' wie seine Glieder,
Zur Erde zog's ihn, auf die Kniee nieder.
Und doch war er allein in stiller Nacht,
Sie war entflohen, leise wie ein Schatten.
„Verdammt! daß eines Spuks geistlose Macht
Sich spielend kann mit den Gedanken gatten,
Und Bilder zaubern voller Form und Leben

Vor uns're Augen Spiegel, eh' wir heben
Mit unser'm Willen den geheimen Schleier.
Es singt der Mensch nach jedes Narren Leier
Dasselbe Lied zum Grabe von der Wiege,
Und träumt, ein Sklave, von der Freiheit Siege."

Mit schnellem Schritt, woher er war gekommen,
Ging er zurück. War Alles ihm entgegen?
Selbst eines Weibes Meinung, seicht verschwommen
In der Empfindung oft zerwühlten Wegen?
Sogar die Herzen, nicht die Geister nur,
Befehdete sein ungestümer Sinn;
Er fand nur vor sich eine sich're Spur,
Und eilte vorwärts unaufhaltsam hin.

Sechster Gesang.

„Die Zukunft ist Parole!“ rief halblaut
Von Katt zu Potsdam am Berliner Thor
Dem Lieutenant von Spaën in das Ohr,
Als dieser, mit dem Losungswort vertraut,
Die Pforte ihm geöffnet, — dann geschlossen.
Ein Grenadier, gelangweilt und verdrossen,
Schritt vor der Wacht am Thore auf und nieder,
Und musterte den Fremden aufmerksam,
Der in des Franzmann's buntem Kleide kam,
Sein Pferd am Zügel führte, und die Glieder
Des schaumbedeckten Thiers mit leichter Hand
Liebkos'te, — drauf, zum Offizier gewandt,
Mit leiser Stimme sagte: „Nun ist's Zeit,
Es drängt zum Handeln die Gelegenheit,
Wir wollen dem allmächtigen Minister
Und seinem Busenfreund ein Schnippchen schlagen;
Daß, helf' es Gott! die fürstlichen Geschwister
Aufathmen endlich nach der Last von Plagen.“

„So will der Kronprinz fliehen?“ fragte Spaën,
Voll Zweifel und mit banger Neubegier,
Doch froh dabei, denn Bess'res sah er nahen
Aus ferner Zukunft noch, als aus dem Hier,
Wo sich die Geister zweier Zeiten haßten,
Wie Heut und Morgen mit unblut'gem Mord
Sich tückisch quälen, und nicht ruh'n, noch rasten,
Sich zu befehden an jedwedem Ort.

„Er flieht,“ sprach Katt, „dem Sonnenaufgang zu,
Dem Morgen, der aus thränenfeuchter Ruh'
Die Stirn, umwallt vom Lockengold, erhebt,
Und endlich wacht, und endlich lächelnd lebt!“

„Fast neid' ich Euch!“ und aus der Stimme sprach
Der Sehnsucht Drang, doch mächt'ger war die flache
Alltägliche Gewohnheit, die sich Tag
Für Tag abspinnt mit stiller Furcht vor Rache
Des heimlich lauernden Geschicks, — die Pflicht
Besiegte schnell die Lust, und er fuhr fort:
„Bedenkt die Folgen! — still in meiner Brust
Verborgen bleibt das hingestreute Wort,
Doch bleibt!“ —

„Der Ball,“ sprach Katt, „entrollt mit Lust
Der Hand, die ihn geworfen auf die Bahn,
Und vorwärts rollt er, rückwärts nimmer,
Wie ihn der Zufall lenkt, — so uns der Wahn,
Der Mißgeburten zeugt im Kronenschimmer,
Und uns geraubt des Friedens Süßigkeit.

Doch glaube mir: die Andern treibt der Neid
So weit, daß sie uns fürchten, — drum der Haß;
Wo sich des Königs Busen zum Vulkan
Umwandelt, weil dem Lauf der alten Zeit,
Und was sie thut, und was sie hat gethan,
Der Geist der neuen sich entgegenstreckt
(Das stillgezeugte, freiheitsdurst'ge Gas)
Und kämpfend Beid' in Flammen aufwärts loh'n.
Wir müssen flieh'n, sonst sprechen wir uns Hohn,
Und spotten dessen, was wir uns erweckt.
Wo weilt Prinz Friedrich?"

„Dort im Zimmer drinnen,
Wo sonst die Märtyrer des Leichtsinns hausen,
Damit sie neue Ruhe sich gewinnen
Und nicht so stürmisch über's Ziel fortbrausen,
Mit and'rem Wort: im Offizier-Arrest."

„Nur gut, daß er sich selbst in dieses Nest
Verbannt hat, nicht des Königs Machtbefehl,
Vielleicht, weil er bei Tisch ein wenig scheel
Gesehen hatt' bei grobem deutschem Witz,
Der dort Beschlag legt auf den Ehrensitz.
Doch, Kamerad, nun führe mich hinein;
Um hier zu finden, muß bekannt man sein, —
Ei! welcher Luxus hier!" —

„Bon soir, mon cher!"
Rief ihm aus dem Halbdunkel schon entgegen
Prinz Friederich, gestützt auf seinen Degen,

„Kennst du mich nicht? es wird dem Auge schwer,
Die Form zu prüfen, desto leichter schwingt
Sich der Gedanke durch die Zauberwelt
Der Sympathie, die unser Herz durchdringt,
Und an den rechten Ort das Rechte stellt.“

„Wer sollte nicht im Dunkel selbst der Nächte
Prinz Friederich erkennen!? — das geschwächte
Und blöde Auge stärkt sich an dem Glanz —“

„Laß gut sein! — ich versteh' den Sinn schon ganz.“

„Nun? rathen Sie! — was wollté ich denn sagen?“

„Sag's selbst!“

„Bei Gott! bei diesen Kreislaufsfragen
Vergeht der Witz wie Schaum, er sinkt zu Grund,
So bleiern schwer, vom Hetzen müd' und wund,
Daß man den Rest für Narrenweisheit hält,
Die nur dem Wirth der *Tabagie* gefällt.“

„Pst! — Scherze nicht mit deines Königs Freuden,
Nicht mit dem Witz der hohen Majestät,
Ich mag des Feindes Zorn nicht anders leiden,
Als in dem Kleid, das seiner Würde steht.“

„Ha! ha! so lassen die Menagerie
Der seichten Köpfe wir vergessen sein:
Hier ist ein Brief, in einem Styl, wie nie

Ich ihn gelesen, meisterhaft! — allein —
Die Schönheit liegt im schlauversteckten Nein!
Dem Hof von England graut vor Ihrem Kommen,
Vor einem Weltbrand, der sich dran entzündet,
Und räth zum Frieden, den er gern begründet
Mit Ihrer Schuld Bezahlung, die er übernommen."

„Engherz'ge Seelen! Frieden soll ich schließen,
Mit überreifem Haß sanft überfließen
In süßer Liebe, soll die Ketten küssen
Des lieben Friedens wegen, und auf Kissen
Von weichen Daunen mich stilllächelnd betten,
Um in die Traumwelt meine Lust zu retten!
Hast du noch mehr von dieser süßen Speise?
Verdorben ist der alten Zeit Geleise
Und neue Wege muß der Wand'rer suchen,
Unähnlich diesen hier, des Geist's Eunuchen,
Die Eins nur kennen: ihre Tagesweise."

„So hören Sie: auf der besproch'nen Reise,
Die nach dem Rhein Sie führt, an Frankreichs Grenzen,
Entfalten Sie die kraftgeübten Schwingen
Zum kühnen Flug; er wird und muß gelingen;
Die Sonne wird den Liebling hell umglänzen
Und ihn verbergen in dem Strahlenmeer,
Bis ich Sie find' im sicheren Asyl,
In Voltaire's Heimath, wo Graf Rothenburg
Die Schlüssel der ererbten Ahnenburg
Uns übergiebt, — das, Friedrich, bleib' Ihr Ziel,
Bis England bietet schützende Gewähr.

Ich selber eile nach St. James, und ringe
Für Friedrich mit Alt-Englands kaltem Herzen,
Deß Grüße ich, ein Liebesbote, bringe,
Gleich Frühlingslächeln, wenn die Blüthen scherzen
Noch mit dem Hauch des Nords, der scheiden muß,
Und scheiden will, versöhnt mit Gruß und Kuß."

„Sehr schön gedacht, — doch rufe Spaën her,
Er schaffe Wein (mich drückt es centnerschwer),
Daß flott ich mache der Gedanken Kiel,
Und er sich tumm'le in der Wogen Spiel! —
Ah! seid Ihr da? — mein Freund, Kanariensekt!" —

„Woher, mein Prinz? die Wirthe ruh'n —"

„So weckt
Sie auf!"

Der Lieutenant von Spaën ging. —
„Man hat," fuhr Friedrich fort, zu Katt gewandt,
„Es dir versagt, wovon der Plan abhing,
Auf Werbung jetzt zu geh'n, und wohl erkannt
Der Bitte wahren Grund? —

Da ist ja Wein!
Ich danke Euch! —

Nun, Wilhelm, schenke ein:
Auf frohes Wiederseh'n im fremden Land!
Ich reise mit dem König, du bleibst hier
Und harrest meiner Botschaft, leihest Geld,
Soviel zu leih'n dem Krämervolk gefällt,
Mit Zinsen, dreifach, zehnfach, — nach Gebühr!

In Anspach oder Frankfurt schwing' ich mich
Auf ein leichtfüßig' Roß, und jage fort!
Hinaus! — o, Thränen, Thränen weine ich,
Wenn von den Lippen sich das frohe Wort:
Gerettet! stiehlt, — und jubelnd hinterdrein
Triumphgesang ertönt am grünen Rhein.
Ich sollte bleiben? — nicht die Wonnen trinken,
Und mich am Quell der Poesie berauschen?
Ein Lied! Ein Lied! — und laß die Töne rauschen
Mit uns'res Weines Feuersaft durch's Leben,
Damit im Feuerquell wir rascher streben!"
Von seinem Sitz erhob sich Friedrich schnell,
Des Auges Blitze glühten flammend hell,
Und, vor dem Freunde stehend, sprach er dann:
„Wenn ich auch wollte, was ich nicht mehr kann,
Weil mich der Brief verrathen, den ich schrieb
Der Königin von England, ihr zu Lieb',
Der Mutter, die an Albions Glück sich hängt;
Ich thät' es nicht, weil es hinaus mich drängt,
Und ich nicht dulden kann des Vaters Zorn,
Verjüngt an jedem Morgen, gleich dem Born,
Dem unversiegten, d'raus das Leben quillt
Mit Lust und Schmerz, vom Tode nur gestillt."

Still ward's im Zimmer. — Die Gedanken lebten
In ihrer unerforschten Heimath Räumen,
Darin sie mit der Zukunft sich verwebten
In dunkeln, aber schöngeahnten Träumen.
O, Jugendzeit! du glücklichste von allen,
In deiner Schönheit spiegelt sich das Glück,

Und deiner Zauber-Anmuth zu gefallen,
Ruft aus dem Himmel in das Hier zurück
Die Freude ihrer Unschuld Spielgenossen,
In deren Bund sie Amors Gunst genossen.
So lebten noch die Freunde, unverstanden
Vom handwerksmäß'gen, kaltgeschulten Geist,
In ihrer Jugend Lust, und darin fanden
Des Lebens Quell sie, den man „göttlich" heißt,
Weil hell und rein die kräft'gen Fluthen rauschen,
Und Fels und Zweig und knorr'ge Wurzel zwingen
Der zwanglos-schönen Melodie zu lauschen,
Und Opfer noch dem Sänger darzubringen.

„So sei's! — nicht nach umnebeltem Phantom,"
Rief Katt, „nach etwas Festem greifend,
Doch draußen, folgsam dem allmächt'gen Strom
Des Schicksals, hoch im Flug die Wolken streifend,
Bereiten wir den Kampf auf Tod und Leben
Mit Falschheit, Feigheit, Lug und Trug und Narrheit,
Dem sich entgegenstemmen soll der Wahrheit
Urkräftig-jugendliches Geistesstreben. —
Doch fliehen Sie von Wesel, kürzer ist die Flucht
Nach Holland, und von dort auf's freie Meer,
Deß Wogen Sie in eine sich're Bucht
Leichtspielend schaukeln, nie von Flaggen leer,
Mit aller Länder Farben bunt geschmückt, —
Nur Preußens Adler wird dort nicht erblickt, —
Und fern ist die Gefahr, daß seine Fänge
Die ihm entronn'ne Beute fest umkrallten,
Und glücklich heimzuführen ihm gelänge

Borussia's Stolz — dort treffen Sie den alten,
Mit Lieb' und Treu gewaffneten Genossen,
Der still gewirkt für Sie und unverdrossen."

„O, für dein Thun den allerbesten Dank!"
Rief Friedrich froh, indem er heiß umschlang
Den raschen Jüngling, der ihm Freund geworden,
Den er gefunden aus der Feinde Horden.
„Den Aar, von dem du sprachst, mein Freund,
Will zwingen ich, der Musen Chor zu lauschen,
Wie Jovis Adler, und, mit dir vereint,
Will ich mein Volk mit freiem Glück umrauschen.
Ich trotze dreist den Klippen, — ha! wie wogt
Mein Blut, wie wallt es durch die Adern glühend!
Euch schwör' ich ew'gen Kampf, die Ihr betrogt
Der Jugend schönes Sein, vor Liebe sprühend.
Dich aber zieh' ich auf an meinem Busen
Und will dich nähren mit der Freude Schätzen;
Sie mögen starr'n beim Anblick der Medusen,
Und stöhnend sich vor meinem Zorn entsetzen!"

„Wie wenig werd' ich Ihnen sein!" rief Katt
Aufseufzend, — „könnte ich doch einstmals zeigen,
Wie gern ich tauchte in der Schmerzen Bad,
Wie in die Nacht ich furchtlos wollte steigen!
Die bess're Zeit wird nach mir aufersteh'n,
Die Enkel werden erndten, was wir sä'n,
Doch uns gehört die That, das freie Schaffen,
Wir fühlten göttlich, schwangen aus der schlaffen,
Verdummten Welt uns in den Aether auf:

Wir bahnten kühn des Lebens höh'ren Lauf! —
Der Morgen tagt, die Dämm'rung mahnt zu scheiden
Drum geben Sie die Briefe mir, ich will
Sie sorgsam wahren, bis nach allen Leiden,
Nach allen Stürmen wir im Hafen still
Erinnernd können jedes Glücks uns freuen; —
Es hat, weil er gesiegt, nichts zu bereuen
Der Sieger, selbst nicht Ströme heißen Bluts,
Den baar gezahlten Wechsel trotz'gen Muths."

Da reichte Friedrich ihm manch' werthes Pfand,
Und preßte heiß die dargebot'ne Hand:
„Auf Wiederseh'n!" — und weiter sprach er nichts, —
Stumm ab sich wendend, griff er nach dem Hut,
Und eilte fort, verhüllend des Gesichts
Beredte Zeugen seines Schmerzes. — Thut
Es doch so wohl, sich einsam auszuweinen,
Wenn muthig mit der Gegenwart Verneinen
Der Hoffnung wilde Streiter sich geschlagen,
Und glüh'nden Blicks den Sieg davongetragen,
Wenn Frieden einzieht in die wall'nde Brust,
Und krampfhaft zuckend dann die neue Lust
Sich aus dem Wall von starren Leichen windet,
Und in der Freiheit wieder Leben findet.
O, süße Hoffnung, liebstes Himmelskind!
Schwelle die Segel mit dem frischen Wind
Zur frohen Fahrt, und laß aus nächt'gen Träumen
Das Leben in den Sonnenaufgang schäumen!
Wilhelm von Katt verbarg mit seinen Schätzen
Des Herzens Jubel, und in wilden Sätzen

Entführt' das Roß den siegestrunk'nen Reiter,
In neuen Kampf den nimmermüden Streiter.

* * *

Indeß zu Potsdam auf der Wacht die Beiden
Sich auf der Phantasie hellgold'nen Schwingen
Erhoben aus der Nacht, und sich beim Scheiden
Auf Wiederseh'n! die Hände reichten, gingen
Im konfortabeln Zimmer des Gesandten
Von Seckendorff zwei Männer auf und nieder,
Wortkarg, verloren in Gedanken, wieder
Ausstoßend wenig Laute, wie: „Gelingen
Muß dennoch unser Werk!“ — und: „dem bekannten
Verführer Friedrich's, Katt, wird einst der Block
Zu Theil.“ —

„So weit gedenken Sie zu gehen?“
Rief fröstelnd Seckendorff, der schon beim Stock
Des strengen Königs Schauder fühlte wehen
Und über'n Rücken rieseln wie den Tod; —
Doch Grumbkow lachte laut: „Noch hat's nicht Noth,
Doch, Freund, gewöhnen Sie das Ohr daran,
Daß solche Schrecken es vertragen kann.
Was ist's? — gewinnen wir nur bei dem Spiel,
So gilt der Tod des Lieut'nants uns nicht viel
Mehr als ein durch die Noth erzwung'nes Leid,
Ein Blitzstrahl, der gezündet, und die Hütte
Des Bauern hat verzehrt, — dies bringt die Zeit,

Und jenes neben dieser noch die Sitte.
So seh' ich's an!"

„Ja, die Gewohnheit thut's
Im Leben. — Große Zwecke fordern stets
Auch große Mittel. — Wer nicht kalten Bluts
Die Welt durchschreitet, festen Schritts, dem geht's
Wie Einem, der zum ersten Mal zur See
Auf schaukelndem Verdecke taumelnd schwankt,
Und bei der Wellen Tanz und Spiel erkrankt,
Um Mitleid fleht, und sterben will vor Weh'."
Drauf sah zu Boden er, als sänne tief
Er nach, und Grumbkow, wohlberechnet, rief:
„Sir Hotham ist durch uns're List verjagt,
Und Niemand hat nach uns'rem Weg gefragt;
Doch glaubt: daß Arm in Arm wir traulich wandeln,
Für einen Zweck vereint, wie Freunde, handeln,
Ist offenbar, wir dürfen uns nicht täuschen,
Und sinnen, wie wir die Parthei zerfleischen,
Die England, ohne Sold, am Hof von Preußen hält,
Und lockt und ködert, — eh' sie nicht in Staub zerfällt,
Sich fügend jeder Form, wie's uns gefällt,
Eh' dürfen wir nicht jubeln!"

Ernster zog
Der schlaue Diplomat die Stirn in Falten,
Doch innen freut' er sich, daß er betrog
Den anderen Betrüger, dessen Walten
Er schlau benutzte, seinen Vortheil messend,

Doch schmählich den des Vaterlands vergessend.
Gewissenlos, war er ein Sohn der Kunst,
Der Lüge „Politik," der Gegensatz
Des bieder'n, treuen Königs, dessen Gunst
Er sich erschlichen wie ein Jud' den Schatz
Des Reichen, der sich offen ihm vertraut,
Weil thöricht er auf Menschenwerth gebaut.

„Wir können dreist," begann nach kurzem Schweigen
Von Seckendorff, „die Leiter aufwärts steigen,
Die in den Himmel ird'schen Glückes führt,
Und froh genießen, was dem Witz gebührt:
Prinzessin Wilhelmine geht in's Stift,
Oder sie fügt sich in des Königs Willen;
Dem Prinzen träufeln wir des Hasses Gift,
Gemischt mit süßer Liebe, in die Brust,
Und lassen tobend ihn den Zweck erfüllen.
Der Pfeil, den listig wir geschossen, trifft
Und treibt zur Raserei ihn, unbewußt.
Sein Freund ist unser Beistand, hülflos liegt
Der Prinz an seiner Brust, und lauscht den Tönen
Des Aufruhrs gegen das Gesetz, und schmiegt
Sich an die Phantasie, sich zu versöhnen
Mit Allem, was entgegen sich ihm stellt,
Indeß aus Thorheit er in Thorheit fällt." —

Er schwieg, und Grumbkow unterbrach die Pause:
„Nur weiter! — Schafft dem Prinzen reichlich Geld,
Und laßt ihn selbst an Oestreich sich verpfänden,
Mit seinem Erbe, mit dem stolzen Hause:

Er zahlt die Zinsen mit gebund'nen Händen,
Wenn Friedrich Wilhelm schläft und um den Thron
Der Leichtsinn spielt bei süßem Flötenton;
Wenn an der Wand das Preußenschwert verrostet,
Wenn König Friedrich mit Maitressen scherzt,
Und des Genusses Preis hintaumelnd kostet,
Nicht ahnend, daß es seine Krone schmerzt."

„Sie sind ein kluger Mann, — Freund, zu beneiden
Um solchen Witz und praktischen Verstand!
Mein Kaiser wird mit übervoller Hand
Sie köstlich schmücken und in Gold Sie kleiden.
Doch," fuhr der Diener Oestreichs fort,
„Sie sagten, irr' ich nicht, kein einzig Wort,
Ob Friederich die Majestät begleitet?"

„Er reist," sprach Grumbkow. — „Glücklich vorbereitet
Ist schon sein Plan: er denkt von dort zu flieh'n,
Ich weiß es, Katt ist nicht discret was ihn
Und das Verhältniß mit dem Hof betrifft, —
Ich hab's sogar aus London schon verbrieft,
Daß Guidekens für Friedrich dort geworben!"

„O, zeigen Sie!"
„Mein Freund, ich werd' es zeigen,
Wenn sich die eitlen Thoren selbst verdorben,
Und hoffe, daß auch Sie bis dahin schweigen."

„Gewiß, gewiß! — doch lüften Sie den Schleier
So weit nur, daß ich Ihre Quellen kenne." —

„Mißtrauen? — Pfui! — wenn ich die Quellen nenne,
Versiegen sie. — Sie sind ein stürm'scher Freier,
Doch Ihre Braut ist schüchtern und verzagt;
Darum Geduld! — des Glückes Morgen tagt,
Und Sie gewinnen eine Braut, — und mir, —
Mir wird —"

„ein reicher Kuppelpelz zu Theil!"
Ergänzte Seckendorff, den Freund umarmend,
Die unterbroch'ne Rede schnell, derweil
In Jenes tiefer Brust, scheinbar verarmend
An Hoffnung für den Ausgang, froh sich regte
Das süße Spiel mit Plänen, riesengroß,
Das heimlich er mit schlauer Kunst bewegte
Im wohlverwahrten, trügerischen Schooß.
So schieden sie.

Der preußische Minister
Durchträumte eine lange Nacht voll Sorgen,
Und schalt, als sie vollbracht war, dem Geflüster
Der kleinen Sänger am frischgrünen Morgen,
Die unschuldsvoll ihr Spiel vor'm Fenster trieben
In üpp'gen Reben, zärtlich-scheu im Lieben.
Sie wußten nichts von fluchenswerther That,
Und lachten froh der menschlich-kleinen Sorgen,
Und prahlten kindlich mit des Frühlings Staat,
Den Menschen sich nachahmend müssen borgen.

Siebenter Gesang.

„Noch immer hier?"

„Ich reise morgen," sprach
Zum Kameraden, bitter lächelnd, Katt,
Doch Jener mahnte, noch denselben Tag
Zu nutzen: „denn ich weiß, es hat
Der General von Natzmer schon Befehl,
Sie zu verhaften. — Friedrich ist gefangen!"

„Gefangen! — ja, man hat es mir gesagt,
Und hatte keiner Deutung dort ein Hehl,
Wo ich entrüstet eben fortgegangen.
Der Herr von Löwenör hat mich gequält
Mit vielen Worten, als er mir erzählt
Der Flucht Verlauf mit tausend Nebendingen,
Warum sie mußte grade dort mißlingen.
Doch ich will reisen, — heute Abend, — Morgen —
Und gehe gleich, das Letzte zu besorgen."
Er schwieg. Major von Asseburg verließ

Den jungen Offizier, der träumend stand
Und sinnend vor sich schaute, und nichts fand,
Was ihn in wilder Brandung hoffen ließ,
An naher Küste, friedlich-froh belebt,
Mit unzerschelltem Fahrzeug anzulanden.
„Du hast, o Herz," so sprach er, „nie gebebt,
Und warst noch nie in der Verzweiflung Banden.
Wie fremd erscheint mir diese bange Welt,
Wie elend scheint sie nun, und wie entstellt
Des Lebens schönes Bild, das einst ich fand
Im Spiegel meines Selbst — ich bin verkannt —
Und steh' allein! — Erfülle sich das Loos!
Das Schlimmste ist das Grab, — ein kühler Schooß,
Darin so fest, so treu das Herz wird schlafen,
Und nichts mehr wissen von der Kön'ge Strafen."

Und einer wohlbekannten Stimme Ton
Drang in das Spiel der schweifenden Gedanken:
„Ich glaubte Sie im schönen Frankreich schon,"
Sprach Kaiserlingk, „und muß mit Ihnen zanken,
Daß ich mich täuschte, Freund. Nur fort! nur fort!
Was schreiten Sie noch trotzig durch die Gassen,
Hohnsprechend der Gefahr, die, auf mein Wort!
An Ihren Fersen klebt, um Sie zu fassen
Im nächsten Augenblicke schon am Schopf." —

„Nun, nun! den geb' ich Preis, wenn nur den Kopf
Die Häscher, die mich suchen, sitzen lassen."

„Leichtsinn'ger Mensch, Euch hilft kein Rathen!"

„Nein, und zum letzten Male, nein! nur Thaten!“
Er stand allein und stampfte mit dem Fuß,
Daß laut es schallte durch des Abends Stille,
Dann schritt er weiter, zürnend: „daß ich muß,
Wogegen streitend sich empört mein Wille,
Daran verbrennt mein Selbst in Fiebergluth,
Und weder hier zu bleiben hab' ich Muth,
Noch zu entflieh'n mit des Verbrechers Hast,
Den das Gewissen stört aus stiller Rast.“
So war er, redend mit sich selbst, zerstreut
In seine Wohnung eingetreten und
Begann, was lange Zeit sein Herz erfreut,
Zu sichten, zu verbrennen, daß kein Mund
In nächster — später Zukunft könnte plaudern
Von dem, was er gehegt in Lieb' und Treue;
Dann schien beim stillen Werke er zu zaudern,
Nachsinnend drob, gequält von Furcht und Reue.
Mag recht im Innersten das Herz erzittern,
Mag durch die Seele stürmen höchste Noth,
Und jeden Augenblick die Lust verbittern
Auf des feindseligen Geschicks Gebot:
Die Brust wird dennoch Glückestempel bauen
Und sich berauschen an dem süßen Gift
Der Freuden, die sie träumend darf erschauen,
Ein Meer von Wonnen, das sie blind durchschifft.
So schwelgte Katt, abschüttelnd jede Last,
Durch seiner Hoffnung Frühlingsglanz verwirrt,
Der lächelnd, wo der Wintersturm geras't,
Mit Blüthen wieder schon sein Aug' umflirrt.
Dann schrak er schnell zusammen bei dem Klopfen

An seiner Thür, — versiegt zum letzten Tropfen
War seines Glückes schäumend heller Trank. —
„Herein!“ so rief unmuthig er und wild, —
Und in das Zimmer trat — ein zürnend Bild,
Das bebend er in seine Arme schlang.

„Was machst du, Wil'm?“ — erklang es vorwurfsvoll
Entgegen ihm vom greisen Feldmarschall;
„Ich komme nicht umsonst, — es ist zu toll,
Was ich von dir muß hören überall:
Der Prinz ist fortgelaufen, und du hast
Darum gewußt, hast solche wüsten Streiche
Mit ihm getrieben, daß das Wort erblaßt
Vor Schaam auf meinen Lippen, — und das bleiche,
Das altersschwache Haupt noch bleicher wird.
Ist denn das Recht? — warum, wenn du verirrt,
Gestandest du nicht offen deine Schuld
Und flehtest deinen Herren um Geduld? —
Statt mit des Prinzen Gnade dich zu blähen,
Und wie ein Knabe auf den off'nen Gassen
Des Königs Zucht und Wortschwall laut zu schmähen,
Daß Jener ganz im Rechte, ihn zu hassen, —
Statt dessen hätt'st du wohlgethan, zu sprechen:
Mein gnäd'ger Prinz, ich bitte Sie zu bleiben!
Denn wenn den Fahneneid Soldaten brechen,
So heißt es, Spiel mit Treu' und Glauben treiben.
Jed' Ding hat seine Folgen, — lernst zu spät,
Daß man nichts And'res erndtet, als man sä't. —
Der Weg, auf den den Prinzen du geführt,
Weitab vom Weg der Ehre sich verliert,

Mir ahnt, wohin? — das kann nicht glücklich enden
Wenn Einer thöricht thut sein Gut verschwenden. —
Du hast viel Zeug, mit Worten schlau zu spielen,
Und mußt nun noch dein bestes Kleid verspielen!“
Dem Alten rann in den ergrauten Bart
Ein schweres Thränenpaar, — doch fuhr er fort:
„Was du gethan, ist nicht Soldatenart.
Nun mache, daß du fortkommst, hier ist Geld,
Nur fort! hier brennt's — geh' in die weite Welt, —
Mir thut es weh — warst sonst so brav und gut, —
Ich dachte mir, du solltest hier auf Erden
Des alten Invaliden Stütze werden, —
Nun, nun, mein Sohn, hab' sonst nur guten Muth.“
So wieder tröstete der edle Greis
Den schwergebeugten Enkel, ihm als Preis
Der Umkehr eine gold'ne Zeit verkündend.
Und wie ein Wetterstrahl durchfuhr es zündend
Die krampfhaft ringende, verstörte Brust,
Und weckte d'rin der Hoffnung müde Lust,
Daß stürmisch sie zum Himmel auf sich schwang,
Und wieder lachte, jubelte und sang,
Und wieder Kränze wand, und mit den Kränzen
Sich selbst, den Greis, die ganze Welt umschlang,
Als wollte jede Lücke sie ergänzen
Im armen Leben mit den reichsten Gaben
Der Lieb' und Freundschaft, um nur Glück zu haben!
Und als der Alte scheiden wollte, hielt
Ihn Katt und rief: „O, nein! so gehe nicht
Von mir! nicht jetzt! — hab' ich mein Glück verspielt,
Und droht der einen That ein schwer Gericht,

Der Freundschaft! merkt es, — opf're ich mein
Blut
Für Friedrich's Rettung mit gar frohem Muth!
Was thaten wir? — wie nennt sich das Verbrechen,
Deß wir beschuldigt sind? — daß Friedrich floh,
Sich rettend vor unedelen Gebrechen
Der feigen Knechtschaft, — bin ich, wahrlich! froh,
Und trete nicht zur feindlichen Parthei,
Weil sie gesiegt, — ich bleib' dem Freunde treu,
Und einig mit mir selbst, dem neuen Leben,
Das wir geschaffen mit gewalt'gem Streben. —
Ich wandle vor dem Geiste der Natur,
Zu dem ich bete, weil er wahrhaft nur,
Die rechte Bahn, und lache Eurer Pfaffen,
Die in dem Spiegel sich, den Gott, begaffen,
Verdammen, was entgegen ihnen steht,
Und segnen, was die gleichen Wege geht."

„Es lebt ein Gott, der unser Trost und Heil,
Und was du sprichst, ist Frevel." —

„Vater, weil,
Was ich gethan, ein Frevel wird genannt? —
Begreifst du nicht des Geistes Schöpfungspracht
In seiner eig'nen Schöpfung, die, erwacht
Auf seinen Ruf, die inn're Welt begeistert,
Und streng die sinnliche, wie spielend, meistert?
Du kennst den Prinzen nicht, und nicht gekannt
Ist er von Allen, die ihn kennen wollen,
Und mit des Vaters Zorn einstimmend grollen

Ob seiner Flucht! — Erbärmliches Geschlecht!
Das nach dem todten Worte mißt das Recht,
Und gleich der Spreu mißachtet das Gemüth,
Die Blume kalt zertritt, die prunklos blüht.
Erbärmliches Geschlecht! das mit Gesang
Sein Elend überschreit, deß Jubelklang
Den Himmel beben macht, wenn Brüder fallen
Und ringend sterben, sterbend Flüche lallen."

„Ich will dir gern verzeih'n, mein lieber Sohn!
Du hast geirrt in Liebe, — nimm den Lohn
Dahin, und — stirb, wenn's sein muß! — Nun, leb' wohl!
Es lebt ein Gott, der meint's mit Allen wohl,
Den will ich bitten, — ob mein greises Haupt
Der Menschen Herz nicht rühren mag, — mir raubt
Kein menschlich Droh'n das himmlische Vertrauen,
Und lächelnd will im Schmerz ich aufwärts schauen!"
Mit Zittern gab dem Enkel er die Hand,
Und küßte ihn, und segnete ihn leis,
Der aber sank zu Boden, schmerzgebannt,
Und weinte Thränen, Thränen brennend heiß.

Der Alte schlich hinaus, ihn nicht zu stören,
Und nicht des Schmerzes Ausbruch anzuhören.
Doch Katt stand auf, — rief die Gedanken wach,
Und seufzte tief und schwer und lang', und sprach:
„Da geht er hin, so todesmatt und bleich! —
Sein letzter Lebenstag ist noch ein Schmerz;
Er macht, wie einst das Glück, ihn wieder reich,

Und hebt zu rasch'rer Fluth sein gutes Herz.
Doch nach dem Jenseits richtet sich sein Hoffen,
Nachdem sein Herz vom gift'gen Hauch getroffen,
Und drüben will das Glück er wieder finden,
Das heut er sah aus meinen Händen schwinden.
O! es zu bannen hat kein Mensch die Kraft,
Dieweil es wie die Zeit von dannen rollt,
Und hintennach das Unglück tückisch grollt
Wie Donner, dessen Blitz verheerend straft. — —
Mein Streben zwang den Prinzen auf die Bahn,
Die nun zum Richtplatz führt, — was ich gethan
Im sicher'n Glauben an die freie Seele,
Das grins't entgegen höhnisch mir als Fehle. — —
Was tief im Schooß der Erde sich gestaltet
Und schöpferisch auf ihr sich stets erneut,
Die Kraft des Lebens, die verborgen waltet,
Und unsern Weg mit Blüthen hold bestreut;
Die mit des Menschen Willen eignend schaltet
Und ihn beherrschet, ewig so wie heut:
Sie sucht der Geist zu fassen, sein zu nennen,
Und strebt, sich von der Erde Bann zu trennen.
Das ist sein Loos, d'rin liegt des Irrthums Macht,
Die ihm verführerisch entgegen lacht,
Dann, wenn die Seele in das Netz gegangen,
Höhnt er die arme, die durch List gefangen.
Kaum freigegeben muß sie wieder schweifen
Mit den Gedanken, ihren Flügelrossen,
Muß wieder strebend nach dem Höchsten greifen,
Und schwinden sehen, was sie — nicht genossen!
Drum wo der Freiheit einen Weg ich suchte

Durch eines Fürsten Seele, ihn versuchte
Zu kühnem Gang; wo ich mich selbst verlor
Im Liebesdrang, und ward ein — nein! kein Thor,
Denn Liebe stählt zum Aeußersten den Muth:
Da fiel ich in die Schlinge, die so gut
Der Feinde List durch Schicksals Gunst gelegt
Und trügerisch mit Friedensglück umhegt. — —
Doch will ich retten, was zu retten ist
Aus d eser Noth, aus dieser Niederlage,
So muß ich nutzen die gestellte Frist
Und geizen mit dem Rest von diesem Tage.
Was hilft's, wenn auch die Qual am Herzen frißt,
Daß ich vor Schrecken, die da kommen, zage?
Dies Blättchen hier, vergilbt, enthält ein Wort,
Das wägt allein so schwer wie Henkersmord,
Drum in die Flamme, mag sein Geist verfliegen,
Und rächend einst trotz Tod und Folter siegen!
Und dieses? — nein, das will ich nicht verbrennen,
Daran vielleicht wird man die That erkennen
Nach ihrem Sinn, daß nicht nur das Mißlingen
Ein ew'ger Maaßstab sei, — und unser Blut —
Und unser Blut? — was kühlt so schnell die Gluth
In meiner Adern Strom? — was macht mich bleich?
Der Weg ist weit, noch weit zum Todtenreich,
Und überall begegne ich dem Glück,
Drum, blasse Furcht, ich schrecke dich zurück!"

Doch was er vor sich sah, Papier und Gold,
Verschloß in die Schatulle er mit Hast,

Und eilt', von der Gewissensangst umgrollt,
Hinaus mit der geheimnißvollen Last.

* * *

Im alten Königsschloß, das in der lauen
Tief-stillen Sommernacht zum dunkelblauen
Bestirnten Himmel sein ehrwürdig Haupt
Wie zeugend streckte, daß aus seinem Schooß
Die Erdenqual den Frieden nicht geraubt;
Im düstern, altersgrauen Steinkoloß,
Der Hohenzollern Friedenssitze, schlich
Ein ernster Jüngling durch's Portal hinauf
Zum Kabinet der Kön'gin.

„Meldet mich!"
So sprach er hastig zum Lakai, und d'rauf,
Als dieser ging, zu sich: „nun ist's vollbracht!"
Doch durch des Dieners Mund vernahm das Wort
Der Majestät er: „In so später Nacht
Erwecket Ihr Erscheinen nur Verdacht;
Sie mögen morgen kommen."

Wer am Bord
Der stolz sich schaukelnden Gallione steht,
Und, da auf Kampf er hofft, und Sieg erfleht,
Des Schiffes Rumpf an Klippen furchtbar rennt,
Daß von den Rippen sich die Planke trennt,
Der fühlt den Stoß an seinem Herzen wieder,
Und senkt zur Tiefe seine Hoffnung nieder.

So Katt — „Auf Morgen?“ hauchte er, den Schweiß
Von seiner Stirne trocknend, — „o! wer weiß,
Ob morgen —? — geht hinein, mein Freund, und
sagt,
Die Botschaft sei sehr dringend, — eh' es tagt,
Muß segelfertig schon das Fahrzeug sein!“
Noch einmal ging der Diener, aber kehrte
Zurück mit gleicher Antwort. — Katt erbleichte,
Und hüllte dichter die Schatulle ein
In seines Mantels Falten; stumm verneigte
Der Diener sich, und ließ ihn drauf allein
Mit seiner Last. Da zwang er zum Entschluß
Den müden Geist, und sprach mit Ernst: „So muß
Den gleichen Gang ich ander'n Orts versuchen —
Bei Frau von Kam'cke! o, die würd'ge Dame,
Wenn ihrer Freundin schwesterlicher Name
Ihr wird genannt, wird mir zu helfen suchen.
Wohlan! — die Stunden rauschen schnell wie Fluth,
Wenn sie die Dämme überstürzt mit Wuth,
Und schäumend über Fruchtgefilde braust:
Die Zeit begräbt mit ihrer Hast auch, was
Ich hab' gepflanzt, — und vor den Trümmern graus't
Dem Schöpfer, der nun erndten soll den Haß!“
Der müde Diener schrak aus seinem Schlaf,
Als dumpf sein Ohr des Gastes Zuruf traf:
„Auf! melde mich der Gräfin, sage ihr,
Daß ruh'los ich mit ängstlicher Begier
Des Eingangs harrte, — geh! ich habe Eile,
Bedenke, daß im Fieber ich verweile.“ —
Und Jener taumelte, verschlafen noch,

Zur Thür, — und Katt betrat nach kurzer Zeit
Der alten Dame Boudoir, bereit,
Des Lebens letzt' ihm aufgewälztes Joch
Von sich zu streifen mit beredter Hast:
„Verzeihung, Gnädigste, daß ich bei Nacht
Um Unterredung bat, doch diese Last
Entschuld'ge mich, die Ihnen ich gebracht,
Um sie zu retten, — Friederich zugleich!" —
Die Gräfin bebte, als, verstört und bleich,
Der Jüngling ihre Hand ergriff, und Thränen,
Gleich flüss'gen Fluthen brennend, d'rauf verschwommen.
In's feuchte Auge drängt' sich all' sein Sehnen
Gemischt mit dem Geständniß, daß gekommen
Nun sei der schwere Augenblick, zu scheiden,
Die Hoffnung mit des Daseins Lieb' zu meiden.
„Der Kön'gin geben Sie die Briefe hier,
Und ihre Sorge sei's, daß kein Papier
Von den verborgenen der König finde.
Mein Auftrag ist vollbracht, und ich empfinde
So schönen Frieden jetzt, als wäre dies
Vermächtniß liebevoll zum Paradies
Ein Führer mir gewesen!"

„Mäß'gen Sie,
Mein junger Freund, den Flug der Phantasie;
Sie werden leben." —

„Leben —? — ja! man sagt,
Der Tod sei nur der Uebergang zum Leben,
Die Brücke aber sei des Christen Glaube,

Zur Heimath ihn geleitend, wenn es tagt
Im Morgen, — wenn auf Flügeln ihn entheben
Der Engel Schaaren dem gewohnten Raube
An ird'scher Lust. — Doch solche Zukunft trage
Ich nicht im Busen, Gräfin, — wenn ich sterbe,
So bin ich Staub, und gebe der Natur
Das mir gelieh'ne, hier genutzte Erbe
Mit Unlust wieder, und die große Frage
Nach dem, was kommt, bleibt eine Frage nur."

„Womit soll ich Sie trösten? — Sei'n Sie stark,
Ein Mann, der seiner Glieder fest'res Mark
Mit eisernem Beharren nährt, und nicht,
Wenn heute eine Hoffnung welkend bricht,
Sich mit Verzweiflung quält, vom Sterben spricht,
Und leider! kalt der Eltern Herz zerreißt —
Doch, der es thut, ist heut zu Tag ein Held!
Mit neuem Streben frisch in diese Welt!
Die Zukunft birgt noch Schätze im Gelingen."

„Ich muß dem Haß begegnen, und vollbringen
Das ihm geweihte Opfer: Friedrich retten!
Soll er mit Todesqual im Kerker ringen,
Und sich entsetzen vor dem Ton der Ketten,
Die rasselnd ihm nur Henkerslieder singen?"

„So retten Sie wohl nimmer Ihren Freund! —
Durch Thränen, die das zarte Mitleid weint,
Verliert der Schmerz des Andern nicht an Kraft,

Und durch den Irrthum wilder Leidenschaft
Wird nicht die Schuld in weicheres Gewand
Gekleidet, und noch Niemand hat gekrönt
Des Lebens Leid, er hätt' es denn versöhnt
Durch edles Streben, seiner Umkehr Pfand.
Sie möchten das geschmückte Opfer sein,
Das sich zur Ehre treuer Freundschaft nieder
Auf den Altar, bereit zum Sterben, legt:
Das ist vorbei! — Sie retten nichts, — es regt
In Ihrer Brust sich aber etwas wieder,
Was schnell zur Hoffnung wachsend muß gedeih'n,
Und so will ich auch hoffen, daß Ihr Herz
Sich nicht beirren lasse durch den Schmerz.
Mein lieber, junger Freund! — Sie sind recht krank, —
Zu sehr erregt, daß etwas nicht gelang.
Geh'n Sie nach Haus! — ich werde dafür sorgen,
Daß heute noch der Königin die Briefe
Zu Händen kommen, — aber geh'n Sie, — morgen
Ist alles besser, — und des Abgrunds Tiefe
Verflacht." —

„Oder ich bin darin begraben! —
Ich gehe! — Gute Nacht!" —

Die Hoffnung nahm
Das wandelbare Herz mit sich hinweg, —
Der leichte Sinn der raschen Jugend kam
Und wollt' sein altes Recht am Leben haben

Zur frohen Fahrt auf schwindelnd-kühnem Weg.
Vergessen war des Todes naher Schrecken,
Er wurde Traum, — aufstand des Geistes Recken,
Der dreiste Muth, und hoffend ging er heim,
Der Mann des Schicksals, mit dem frischen Keim
Des Lebens, Glück und Ruhm d'rin zu entdecken.

Achter Gesang.

Vom Lager hob sich Katt, darauf in Träumen,
In lieblichen, die Seele sich ergangen
Mit Siegesanmuth in entfernten Räumen,
Geschaffen vom entzündeten Verlangen
Nach ungebund'ner, selig-trunkner Welt:
In dieser stand, begeistert, er ein Held,
Vom Sieg gekrönt, in seines Glücks Zenith,
Beherrscht allein vom launischen Gemüth.
Der Liebe Wonnen reicher zu genießen
An der Geliebten zartem Busen, ließen
Des Südens Lüfte Wollust, duftgeschwängert,
In seiner Glieder heiße Sehnsucht fließen,
Auf Ewigkeiten — nur gefühlt — verlängert. —
Dort, plötzlich, vom verwühlten Lager sprang
Der rasche Muth, als heller Waffen Klang,
Der Rosse Wiehern und der Hörner Schmettern
Ihn zündend rief in heißes Schlachtenwettern;
Ob hinter ihm des Weibes banger Laut

Den Flücht'gen flehte, — flammend hat geschaut
Den Sieg er in des Kampfes blut'gem Graus,
Und mehr als Liebesstreit gilt Waffenstrauß
Dem starken Mann, und mehr als Heerd und Haus. —
Doch den Erwachten riefen die Gedanken
Zurück in seines Lebens enge Schranken
Früh mit der Sonne erstem Purpurstrahl,
Der auf des Träumers Aug' als holder Gruß
Sich stille senkte, und als langer Kuß
Sich glühend preßte auf der Lippen Fahl.
„Nun auf! und fort!" —

Der treue Diener reichte
Ihm das Kollet, den Harnisch nicht, das Schwert
Blieb hangen an der Wand, — er nahm das leichte,
Bequeme Kleid des Jägers, unbeschwert
Vom Flitterstaat, ergriff den Hut mit Hast
Und stülpt' ihn tief in das Gesicht, und rief
Nach seinem Pferd, zum Diener dann:

„Hier hast
Du meinen letzten Auftrag; diesen Brief
Dem General von Natzmer!" —

Eilend trat
Der Reitknecht ein, und sprach: „Der Sattel, Herr,
Ist noch nicht fertig, eine Stunde hat
Der Meister sich noch Frist gesetzt." —

„Nicht mehr
Denn eine Stunde? — Sag'! was zeigt die Uhr?"

„Die vierte Stunde, Euer Gnaden.“

„Nur
Ein kleines Stück der langen Ewigkeit
Verlangt mein Kopf, nur ein Atom der Zeit,
Um den Tyrannenhänden zu entweichen.
Dann drück' dem Roß den Sporn ich in die Weichen,
Und nicht der Teufel soll so hastig reiten
Wie ich mit meiner Hoffnung, gleich dem Wind,
O, Freiheit! dich nur glücklich zu geleiten
Dahin, wo man dein Antlitz nicht umspinnt,
Das göttlich-schöne, mit verhaßtem Schleier,
Um abzuschrecken unerfahr'ne Freier.
Wie aberwitzig war die frohe Meinung,
Geduld zu lernen im Soldatenrock!
Im Rock, der, goldbetreßt, nur die Verneinung
Des stolzen Willens birgt, dazu der Stock,
Ein guter Pred'ger schnödester Entbehrung,
Durch's Leben ihn geleitet, — und Verehrung
Verlangt der Götze, Degen, obendrein,
Gleich der Monstranz, — es ist nur um den Schein!“
Noch mancherlei Gedanken jagten ringend
Sich müd' in Zukunft und Vergangenheit,
Nicht achtend mehr die gegenwärt'ge Zeit,
Und ihre Mahnung sorglos überspringend.
Unwillig hörte Katt des Dieners Kunde:
„Das Pferd, Herr, steht bereit!“

„Ist schon die Stunde
Vorbeigerauscht? — Wer hat so arg gehetzt,

Unbillig, die Geängstete, daß jetzt
Schon das Geschick mich zwingen will zu scheiden?
Des Menschen Schwäche ist erbärmlich groß:
Auf freien Willen stolz, ist doch sein Loos
Auf Erden ewig, willenlos zu leiden!"

Noch einmal schaut ringsum sein trüber Blick,
Noch einmal fleht sein Geist: könnt' ich zurück!
Dann eilte hastig er hinab, — schon griff
Den Zügel seine Hand, — da trat vor ihn
Der General von Natzmer:
„Jetzt zu flieh'n,
Mein armer Freund, ist nicht mehr Zeit. Es schlief
Die droh'nde Stunde lang' genug. Ihr seid
Mein Arrestant. — So macht Euch denn bereit
Zum schweren Gang und traget fromm das Loos."
Kaum schien er überrascht, daß wechsellos
Ihm Leid auf Leid die müde Brust belaste;
Mir ist's, so dachte er, als ob ich faste,
Nachdem die schönsten Speisen ich genossen,
Und edler Wein sich durch mein Blut ergossen.

Zum alten General, der liebevoll
Dem Jüngling stets zu Rath und That gestanden,
Der heut, das Aug' von Thränen übervoll,
Ihn schlagen sollte mit des Häschers Banden,
Zu diesem sprach er: „Recht von Herzen bin
Ich froh, daß mir noch solcher Blick begegnet;
Nun geh' getrost ich, wo Ihr wollet, hin,
An Hoffnung reich, da Euer Herz mich segnet."

„Mir wär' es lieb," entgegnete der Alte,
„Ihr säh't das Schlimm're nah'n, dann käme Frieden
In Euern aufgeregten Sinn." —

„Die Falte
Auf Eurer Stirn säh' lieber ich geschieden
Vom freundlich-warmen Blick, der milde spricht
Von Liebe nur, von banger Gnade nicht. —
Doch kommt! ich habe Eile, abzuthun,
Was auf mir lastet, — Zeit zum trägen Ruh'n
Begehrt die Seele nicht, die strebend streitet,
Und sich, vollkräftig, ein Geschick bereitet."
Der Flüchtling warf von sich das leichte Kleid,
Und zwang in das Kollet die sehn'gen Glieder;
Dann, waffenlos, zum selt'nen Gang bereit,
Stieg er mit Trutz die Treppenstufen nieder.
Ein Wagen, wohlbespannt mit kräft'gen Rossen,
Verbarg ihn schonend den neugier'gen Blicken,
Die eh'mals auf den Prinzenfreund ergossen
Des Neid's Begier und ihres Hasses Tücken;
In Hohn hätt' heute sich der Neid verwandelt
Und triumphiret hätte nun der Haß:
Der alte General, bedenkend das,
Hat liebevoll, vorsichtig so gehandelt.
Ein Zug Gensd'armen folgte dem Gefährt,
Darin mit Katt der Oberst Pann'witz saß,
Und Jener sprach: „Daß man mich also ehrt
Mit glänzendem Gefolge — sagt! warum?
Wollt Ihr Euch damit sichern? — ich begegne
Dem Richterspruch." —

Doch Pannewitz blieb stumm,
Und sah hinaus auf die noch öden Gassen;
Da schwieg auch der in Hoffnung stets Verweg'ne,
Um in den Kerker führen sich zu lassen.

*
* *

Desselben Tags, am Abend, drückte schwül
Die Luft im Cabinet der Königin
Der Frauen Herz, das, zagend im Gewühl
Der droh'nden Sorgen, unruhvollen Sinn
Mit sich herumtrug, Bilder farblos-bleich,
Dann wie die Nacht an schwarzen Schatten reich.
Durch off'ne Fenster drang des Abends Kühle,
Das Licht der Ampel flackerte im Spiele
Der Zugluft, und die blonden Locken wallten
Vom Haupt der Königstochter schneeig-weiß
Hernieder auf den Nacken, — horch! da schallten
Im Schloß die Räder schwerbepackter Wagen,
Und ein Gedanke nur ward bebend leis
Von Herz zu Herz zu schneller That getragen:
Der König ist's! — Die letzten Briefe nahm
Die Frau von Kam'ke, so von Wichtigkeit,
Und Wilhelmine, eh' der Vater kam,
Entfloh mit der von Bülow schnell hinfort,
Indeß die Königin, gefaßt auf Leid,
Tiefseufzend blieb, — wie wenn vom Schiffesbord
Der Steuermann die Schätze wirft in's Meer,
Das wogende im Sturmgeheul, nichts mehr
Sein eigen nennt als sich und die Geduld,

Umwandelnd sich bei seiner Schwäche Schuld
In Trotz, — der Tod an seine Planken pocht
In gier'gen Wogen, und sein Herzblut kocht.

Weit öffnete die Thür sich, und herein
Trat Friedrich Wilhelm, furchtbar anzuschauen
Im wilden Ernst bei mattem Lampenschein,
Ein Bild, des Weibes Brust zu füll'n mit Grauen.
Und vor der bangen Mutter blieb er stehen,
Sie scharf ausforschend mit den blauen Augen,
Dem klaren Spiegel, drüber hin nicht wehen
Der Lüge Nebelschleier, die nur taugen,
In Gottes Friedenswelt den Streit zu regen
Und menschliches Vertrau'n in's Grab zu legen.

„Ihr Sohn ist todt!" entstürzt' es lavaheiß
Dem gähr'nden Krater, wo noch eben Eis
Die Felsenbrust gebieterisch umstarrte.
Entwurzelt lag der Hoffnung Blüthenreich,
Und was, den Platz behauptend noch beharrte,
Verwelkte in dem Flammenstrahl sogleich.

„Sie hätten ihn gemordet, Majestät? —
Es ist nicht möglich!" — rief die Königin,
Die Hände ringend, gleichwie im Gebet,
Wenn die Verzweiflung zu dem Himmel hin
Des Busens letzten Reichthum opfernd sendet.

„Der Fritz ist desertirt! — der Tod sein Lohn! —
Ich will ein furchtbares Gericht ihm halten,

Denn, der die Fahnen-Ehre hat geschändet,
Weil er den Eid gebrochen, ist mein Sohn!"

„O, bin zu dieser Qual ich aufgespart!"

„Ihr seid d'ran Schuld, Madam, denn warum war't
Ihr so versessen auf's Intriguenspiel,
Nun ist's zu spät, — das ist so Weiberart,
Sich überall hineinzumischen, viel
Und immer mehr zu schwatzen, — doch nun geht
Zu Bett! — Schließt Euern Sohn mit in's Gebet!"
Die Kön'gin schwankte bleich zur Thür, der König
Blieb finster schauend steh'n, und sah ihr nach,
Sich mühsam zwingend, ja! es fehlte wenig,
Er hätt' mit ihr geschwankt, — indeß er sprach:
„Kommt wieder, Kam'ke, rufet die Ramin,
Wenn Ihre Majestät zu Bett gegangen;
Ich hab' Euch noch zu sprechen."

Sah man ihn,
Den starken Mann mit kindlichem Verlangen
Nach eines Weibes Trost, so schien es nicht,
Als wär's derselbe mit der kalten Strenge,
Und dennoch war es Friedrich Wilhelm ganz,
Prunklosen Sinn's, ohn' allen Flitterglanz;
Sein Wesen war ein voller, fester Kern,
Und also mochte er die Menschen gern.

„Ich wollt' Euch bitten, Kam'ke, daß Ihr wegen
Des Fritz die Kön'gin tröstet, — macht mir Schmerz,

Daß sie den Kummer hat, und daß er gegen
Des Vaters Liebe sein bethörtes Herz
So ganz verhärtet, — aber todt ist er
Noch nicht! — fast möcht' ich, daß er's wär'! —
Nun, das Gesetz mag richten!"

Also sprach
Des großen Friedrich Wilhelm Enkel jetzt
Im Dienste des Gesetzes, wie am Siegestag
Von Fehrbellin der Ahn', nicht thränbenetzt
Gleich weibischen Naturen, aber reich
An wahrer Liebe, reich im Vollgefühl
Der Pflicht, die zu dem Herzen saget: schweig!
Wenn in ihm quillt die Milde allzu viel.
Dem Weib genüber wollt' er Vater sein,
Und war nur hart aus Noth, — zum Schein.
Des Hauses Zucht zu wahren, Herr zu bleiben,
Begegnete mit Strenge er dem Treiben
Des widersinn'gen Sohnes, und den Witz
Der Tochter hätt' mit einem Nonnensitz
Er fast belohnt. — Er war des Hauses Herr! —
„Ihr sollt mich lieben!" rief er oft, und schwer
Dazwischen fiel des Stockes Forderung
Im wohlgemeinten Zorn mit kräft'gem Schwung.

Und als die Kam'ke leise bittend sprach:
„Nie, Eure Majestät, geschehe das
Dem Throneserben, — denn was folgt danach
Als Schrecken, Angst, Erbitterung und Haß? —
Mit solchem Denkmal möcht' ich einst nicht ruh'n!" —

„Thut Eure Pflicht, ich muß die meine thun!“ —

„So bitt' ich Gott, daß er des Königs Herz
Mit seiner väterlichen Gnade fülle,
Daß, wenn erschöpft ist Sorg' und Schmerz
Nur Liebe d'raus und reine Freude quille!“

„Da sag' ich Amen!“

Schnell entwand er sich
Der weichen Stimmung; doch des Weibes Herz
Versteckte den Triumph, als er entwich,
Der ehrenfeste König, ganz in Erz
Gehüllt die Brust, der Wahrheit sich're Stätte,
Und ging mit Trost leis zu der Kön'gin Bette.

* * *

Ein droh'nder Geist durchschlich die stillen Räume
Des Königsschlosses, überall erbebte
Die Furcht vor dem, was bange finst're Träume
Den Zagenden gezeigt, und Jeder lebte,
Der König selbst, ein ungewisses Sein
In Unrecht oder Recht, in sich'rer Schuld
Oder in Unschuld, je nachdem der Schein
Des Augenblickes färbte die Gedanken
Und sie verhüllte künstlich mit Geduld.
Als müde sie in ruh'gen Schlaf versanken,
Und todtgefoltert auch die Schrecken schliefen,

Ein mildes Lächeln auf die Lippen schlich,
Da nahten der Versöhnung Geister, riefen
Herbei der Liebe Kinder, all' zu sich,
Und Frieden war's auf einen Augenblick.
Doch Liebe hat im Herzen einen Feind:
Die Rache weckt das lauernde Geschick
Des Streits durch Haß, — die heit're Sonne scheint
Am blauen Himmel, doch am Horizont
Erzeugt sich gährend eine Wetternacht:
Wo glücklich sich die Liebe hat gesonnt,
Da plötzlich Blitz und wilder Donner kracht.
Gerechtigkeit! — Die menschlich-schwache Meinung
Zerstört des Schöpfers irdische Erscheinung,
Zerstört des Einen Glück mit kalter Hand
Um eines And'ren Ruhe, ihr als Pfand. —

Am andern Tage war's, als aus dem Zimmer
Der kranken Kön'gin Friedrich Wilhelm trat,
Das Antlitz bleich und matt des Auges Schimmer,
Doch blitzt' es auf beim Wort: „Man ruf' den Katt!"
Und hast'ger wurden seine schweren Schritte.
„Gerechtigkeit," so sprach er, „fordern Alle
Vom Herrscher, aber nirgends schweigt die Bitte
Um Gnade, hier, wie sonst, in jedem Falle."

Und in das Zimmer trat Wilhelm von Katt.

Der König maß mit strengem Blick ihn, — dann,
Des Zornes Ausbruch nicht bezwingend, rief er:
„Er ist ein Bube, der gefrevelt hat

An Gott und seinem König, — ist kein Mann
Von Ehre — schäm' er sich! — und ist so tief er
Gesunken schon, meineidig, treulos, — kann
Das Zeichen ritterlicher Ehre nicht
Auf seiner Brust mit frecher Lüge prangen!"
Der König greift ihn an mit Zorneswuth,
Die glühend aus dem koch'nden Busen bricht,
Und stößt und schlägt ihn furchtbar, daß das Blut
Aus seinem Antlitz stürzt. —

Doch keine Klagen
Entschlüpfen dem Gequälten, kalter Hohn
Nur leuchtet aus dem Auge, als die Hand
Des Königs ihm das Kreuz herabreißt von
Der Brust, das Kreuz der Johanniter-Ritter,
Verlieh'n mit dem Patent als Lieutenant
Vom Corps Gensd'armen.
Aber das Gewitter,
Wenn sich's entladen mit ureig'ner Kraft,
Vererbt der bangenden Natur den Frieden;
Also die Brust, daraus die Leidenschaft
Die Stimme der Vernunft sinnlos geschieden,
Die Fliehende zurückruft, und bedächtig
Gewinnen will, was thöricht sie verloren. —

Gesättigt schien der Zorn, der übermächtig
Des Königs Herz durchtobt, und ausgegohren
Des Blutes Gift, da er mit Ruhe fragte:
„Und hätt' Er Theil an Friedrich's Desertion
Genommen, wenn's geglückt?"

Und dieser sagte
Mit freier Stirn: „Um es zu thun, war schon
Vor dieser Zeit das Nöthige besorgt.“

„So hat Er mir die Treue nur geborgt,
Um sie am Thrones-Erben zu verschwenden! —
Wo sollte denn die lust'ge Reise enden?“

„In England, Majestät!“

„In England! So!
Und hattet Ihr nicht Furcht vor dem Halloh,
Das d'rum entstanden wäre? Warum wollte
Der Kronprinz flieh'n?“

„Weil ihm der König grollte,
„Und er sich Schutz vor seinem Zorne suchte.“

„Wer hat in England denn die Flucht betrieben?“

„Ich selber, Eure Majestät, versuchte
Auf Friedrich's Wunsch dort ein Asyl zu finden
Durch Ritter Hotham, welcher hier geblieben
Der Heirath wegen.“ —

„Still! — um mich zu binden
Durch schöne Worte, — aber nun ist's aus
Mit der Parthei, und Ruhe bald im Haus. —
Wo sind die Briefe, die der Fritz geschrieben
An — Seine Majestät von England? — Nun?“ —

„Sie sind es, die in der Schatulle lagen.
Sonst weiß ich nichts.“

„Er würde klüger handeln,
Die Wahrheit offen, unverstellt zu sagen;
Ich weiß es besser: Er hat sie verbrannt,
Die Briefe.“ —

Katt blieb stumm. War er erkannt,
Verrathen? — doch durch wen? —

Auf Erden wandeln
Wir allzusammen ein gequältes Leben,
Umlauscht von Späheraugen, die der Zunge
Die aufgefang'ne Beute leise geben;
Und von den Lippen flieht mit leichtem Schwunge
Der Ton zum Ohr, vom Ohre in die Brust,
Darin des Menschen Schicksal sich gestaltet —
Durch Irrthum oder Schuld, hier unbewußt
Und dort bewußt, bis mählich er erkaltet,
Wenn sterbend er dem gläubigen Vertrauen
Und seiner Liebe flucht mit inner'm Grauen. —

Der König aber rief, und Eversmann
Erschien: „Man führe ihn zurück! — Er kann,“
Zu Katt gewandt, „sich im Arrest besinnen
Auf den Verbleib der Briefe. Es verrinnen
Die Stunden schnell, d'rum nutze Er die Zeit.“
Und Katt verbeugte sich, zum Gang bereit.
Doch draußen bot man and're Kleider ihm

(Wie es dem Delinquenten nur gezienı');
Im lein'nen Kittel kehrt' er auf die Wacht,
Wie ein Verbrecher ängstlich-scheu bewacht.
Er aber lächelte und sprach zu sich:
„Kaum ist's ein Jahr, da man mich hier empfing
Mit buntem Glanz, und mich ein gnäd'ger Wink
Einreihte in die Schaar, die trutziglich
Sich besser dünkt als and're, — eitle Thoren!
Thut was Ihr dürft, sonst seid Ihr bald verloren.
Und Er, der mir als Freund die Hand gereicht,
Dem Keiner hier, noch irgend sonst wo gleicht
An Geistesgröße, — dessen reiches Herz
So liebenswürdig, edel, schön und gut,
Vertrauert ungetröstet auch im Schmerz
Die Jugend, — ach! um seiner Feinde Wuth.
Ob ich dich wiedersehe? ob das Glück
Noch einmal kehrt zu uns'rem Pfad zurück? —
O! Hoffnung, steige wie das Morgenroth
Aus Nebeldunst und Nacht, die gleich dem Tod
Das Leben fort zur trägen Ruhe scheucht,
Darin das Glück dem Träumenden entfleucht."

Neunter Gesang.

Zu Köpenick das Schloß, das aus der Fluth
Sich hebt, umhüllt vom wogenden Gewand
Der Wipfel hundertjähr'ger Eichen, stand
Mißmuth'gen Blicks, denn lässig war der Muth
Der Jäger, deren Hörnerruf den Wald
Oft hatte laut, weittönend, einst durchschallt.
Heut weder Hörnerruf noch Sang erschallt,
Und keine Feder schmückt den Jägerhut;
Sehnsüchtig taucht der schattiggrüne Wald
Hernieder in die spiegelklare Fluth,
Und denkt der Zeit, da noch bei hellem Klang
Die Meute ward gehetzt zu grimmer Wuth.
Der Männer viele sind zum ernsten Gang
Bereit und stärken schweigend ihren Muth.
Im Saal, wo sonst die Becher froh gekreis't
Und jubelnd Jägerbeute ward verspeis't,
Sitzt heut im ernsten Kreis das Kriegsgericht,
Und Einer hebt vom Platze sich, und spricht
(Es war der Mylius, der Auditeur,

Der Katt und Friedrich strenge im Verhör
Erforscht nach dem, was frevelnd sie ersonnen,
Und dreist, im Jugendübermuth begonnen),
Er spricht gewichtig über diesen Fall,
Und fordert auf zum Spruch, doch schütteln All'
Die Köpfe, und der von der Schulenburg
Ergreift das Wort: „Wir sind hier nicht befugt
Zu richten über'n Fürst von Brandenburg,
Den Kronprinz Preußens, doch was Katt versucht,
Was Ingersleben, Spaën hat verbrochen,
Das richten wir!"
So hat er kurz gesprochen,
Und Alle konsentiren seiner Meinung.
Dem Mann des Rechts, gefaßt in Paragraphen,
Erschien gewagt, gefährlich die Verneinung,
Den Prinzen nicht, und Katt nur zu bestrafen
Mit Festungsbau, — und mit dem Tode nicht.

Der König will's!

So mag er das Gericht
Verwerfen! Uns allein gehört die Pflicht
Nach Recht und nach Gewissen abzugeben
Ein klares Urtheil über Tod und Leben. —
Des Prinzen Leben steht zu hoch im Kauf,
Wir richten unſ'res Gleichen!
Also sprach
Mit Würde die Versammlung, die darauf
Aufhob die Sitzung am Novembertag,
Dem ersten, dessen Himmel trüb' und schwer

Herniederhing, und in dem Nebelmeer
Verschwamm, das manche Trümmer deckte,
Und keiner Hoffnung müdes Auge weckte.

* * *

Im Wusterhauser Schloß, vergraben fast
In Akten, saß der König, ungeduldig,
Gestirend mit den Händen, und mit Hast
Die Blätter wendend.
„Teufel! Ist er schuldig
Oder unschuldig? — Warum das Geschmiere? —
Ich meint', es stände fest, daß er den Fritz
Zum Deserteur gemacht!“
Von seinem Sitz
Sprang Friedrich Wilhelm auf, und die Papiere
Bei Seite werfend, stampft' er mit dem Fuß,
Dazwischen tobend: „Hier! ein kurzer Schluß:
„Der Katt ist — schuldig!“ —
Darauf setzt' er sich
Und schrieb, die Stirn sich reibend, während laut
Er Wort für Wort diktirte, ernst für sich,
Die Strafsentenz, mit ihrem Sinn vertraut.
— Das Urtheil wegen Lieut'nant Ingersleben
Und Spaën confirmir' er, und desgleichen
Von wegen Keith, doch müsse er es streichen,
Was wegen Katt das Kriegsrecht abgegeben.
Er sei zwar nicht gewohnt, ein Kriegesrecht
Zu schärfen, eh'r zu mildern, doch gerecht
Erschein' es ihm, mit Strenge hier zu richten.

Es hab' der Katt nicht der Off'ziere Pflichten
Von der Armee, er sei von seinem Corps
Gensd'armen, seinem Hause attachirt:
Und sollen Jene treu und hold ihm sein,
So stehe dieses Corps besonders vor
Den Andern, — aber er hab' schon tramirt
Mit der zukünft'gen Sonne, sich hinein
Gemischt in die Complots mit den Gesandten,
Anstatt pflichtschuldigst die ihm wohlbekannten
Zuwiderheiten schleunigst anzugeben.
Und doch belaff' das Kriegsrecht ihm das Leben! —
So könn' zuletzt sich Seine Majestät
Auf keinen Offizier verlassen mehr,
Es würde, wie die Sache hienach steht,
Wohl den Prätext ein Jeder und Gewähr
Vorweg sich nehmen: wie es Katt ergangen,
So ging' es ihm! — das würde man verlangen!
Und Seine Majestät hab' wohl gelernt:
Fiat justitia, et pereat mundus!
Er dulde nicht, daß die Justiz entfernt
Aus seinen Staaten werde. — So von Recht
Und Rechteswegen denn gescheh's, daß Katt,
Ob er gar wohl verdient, den Hochverrath
Am Rad mit jeder Folterqual zu büßen,
Und er mit glüh'nden Zangen werd' zerrissen,
In Rücksicht der Familie mit dem Schwert
Vom Leben werd' zum Tod gebracht! — Wenn die
Sentenz dem Katt vom Kriegsrecht publizirt
Wird, sage man, daß besser es, er stürbe
Für seine Schuld nach Fug und Recht, denn die

Justiz käm' aus der Welt. — — — —
— — — — — — „Hab' ich geirrt? —
Nein! Nein! Ich thue Recht, denn sonst verdürbe
Die ganze Welt sammt Gottesfurcht und Recht."
Der König nahm das Blatt und las es recht
Und mit Bedacht noch einmal, was darauf
Geschrieben stand, — dann rief er Eversmann,
Und sprach mit schwerem Athemzuge: „Lauf'
Und ruf' den Grumbkow!" —
Und der falsche Mann
Enteilte mit der Hast der Jugend, scheuchte
Aus bösen Träumen den Minister auf,
Der, ab sie schüttelnd von der Seele, keuchte
Zum Könige, wo er empfing das Blatt,
Darauf sich spiegelte der Tod des Katt.
Der König aber hemmte mit Gewalt
Den Thränenquell im Herzen, und schien kalt,
Ein strenger Richter, trocknete den Schweiß
Sich von der Stirn, und klagte: „'s ist hier heiß, —
Macht schnell und siegelt, — ich will in den Wald!" —

„Novemberhitze, — Majestät, erträgt
Sich wohl." —

„Schon gut! und red' Er, wenn man frägt."

Und in die Forst hinaus mit dem Gewehr
Ging Friedrich Wilhelm, — doch die Forst schien leer,
Und gute Zeiten hatte heut das Wild
Vor'm Königsschuß.

Zu preisen ist der Mann,
Deß Seele von der Pflicht nicht wird erdrückt,
Dem frei die Brust im freien Walde schwillt,
Der sagen kann: nur mir gehör' ich an,
Und Liebe nur ist, was mein Herze drückt!
Du armes Königsherz! mit deinem Schmerz
Enteil' dem schmeichlerischen Höflingsschwarm,
Entkleide einsam dich vom starren Erz
Und werde reich, und sei an Sorgen arm,
Und werde froh, wenn dich der Krone Last
In kühler Gruft nicht länger quält und haßt!

Zehnter Gesang.

Und wieder war die Sonne aus der Nacht
Emporgestiegen, grüßend ihren Tag,
Da öffnete in der Gensd'armen=Wacht
Der Kerker sich, und Katt, — er dachte nach,
Ob es zur Freiheit ginge, ob zum Tod? —
Und Innen sprach's: „o, endete die Noth!"
Und dennoch schlang die Seele liebeswarm
Die matten Arme um die üpp'ge Brust
Der jugendlichen Hoffnung, nicht mehr arm
An Thatendrang und frischer Lebenslust,
Die, immer durstend, schon verschmachtet fast,
Mit vollen Zügen trank, mit Gluth und Hast.

Vereint am Neuen Markt war das Gericht,
Das jüngst getagt im Köpenicker Schloß;
Versammelt war es heut zu neuer Pflicht,
Wohl trauriger, doch minder schwer und groß
Als dort, wo mit verhülltem Angesicht
Das Recht den Spruch gebar aus kaltem Schooß.

Hier ward das Mitleid rege, als herein
Wilhelm von Katt im schlechten Kleide trat,
Und lautlos mit beredtem Auge bat
Um mildes Urtheil, — wie um Dämmerschein
Der Arme fleht, den herzlos man will blenden,
Und gern verzichtet auf des Lichtes Pracht,
Wenn nur in ewig langer, banger Nacht
Er nicht das süße Leben brauch' zu enden.
Den Jüngling kannten Alle wohl, dem glühend
Im Busen ein unlöschbar Feuer brannte,
Genährt durch Phantasie, die, funkensprühend,
Des Geistes Schöpfungskraft gewaltig spannte
Zum Aeußersten, und Alles „möglich" nannte,
Was sie vollbracht im schmeichlerischen Traum,
Nichtachtend wie ein Knabe Zeit und Raum.
Die ernsten Männer hätten gern der Jugend
Aufstrebend schönen Lebensmuth gerettet,
Und ihr zu nützlicher und weiser Tugend
Den Weg gezeigt, — doch blieb der Wunsch gekettet
Am eisernen Befehl, und also klang —
Das letzte Urtheil. Langsam, schleichend drang
Zuerst der Spruch des Kriegsrechts in das Herz,
Dem Gifte gleich, hinziehend jede Qual
Auf lange Stunden, jäher wird der Schmerz,
Und spiegelt sich als Tod im starren Blick, —
So schuf's des Königs Urtheil! — Noch einmal
Und kräftig hatte Katt mit dem Geschick
Gerungen, denn der Jugend frische Kraft,
Besiegt, vom Boden wieder auf sich rafft,
Und wieder kämpft, weil Kampf ihr Leben,

Bis sie dem Sieger todt sich muß ergeben.
Doch Katt gedachte noch das Herz zu zwingen
Des strengen Königs. In die bleichen Wangen
Versuchte strömend wieder Blut zu dringen
Und in das Auge hoffendes Verlangen.
So färbt der nebelschwang're Horizont
Sich purpurn, wenn die Sonne sich enthebt
Dem Wolkenschleier, jüngst so dicht gewebt,
Daß sich kein Halm im Morgenlicht gesonnt.
Sich stumm verbeugend schied er von den Richtern,
Und in den Kerker kehrte er zurück,
Nichtachtend mehr das Leid auf den Gesichtern
Der späh'nden Menge, die, ein Trauerstück
Zu schauen, Heerd und Hof so früh verlassen,
Und ihres Nächsten Qual in's Aug' zu fassen.
Gefühllos meist, neugierig drängte sich
Das Volk der Weiber, hier wie überall,
Zum Ort des Schreckens, frech, mit rohem Schall,
Und stürzte nach mit Schreien, widerlich,
Als sich der Zug bewegte, —
und ein Weib,
Das Haar gelöst, wildflatternd um die Brust,
Die unverhüllte, rief: „O, Wilhelm, bleib'! —
Entreißt man dich verrätherisch der Lust
An meinem Busen?"

„Fort!" — und unsanft stieß
Das bange Mädchen ein Soldat bei Seite;
Es drängte händeringend zu, und ließ
Sich fühllos schmäh'n und stoßen vom Geleite.

„Bist du verurtheilt, Wilhelm —?“ —

Dieser hob
Das scheugesenkte Haupt, und bleicher ward
Die hohle bleiche Wange, als sein Blick
Das Liebchen traf, — und Katt, er sprach darob
Mit hohler, fremder Stimme: „Ja, man scharrt
Mein Grab wohl schon in diesem Augenblick!“ —

„Ha! — Sterben —!“ wie vom Wind getragen,
schwand
Das geisterhafte Wesen, und mit Grauen
Entwich die Menge, die noch höhnend stand,
Bewitzelnd das, was hier sie konnte schauen.

* * *

Nicht lange war's, ein Mädchen stand im Schloß,
Und stürmte athemlos hinauf die Stufen,
Ihm eilte nach bestürzt der Diener Troß,
Doch aufwärts flog es, achtend nicht sein Rufen.
Wie vom Instinkt geleitet, fand es gleich
Das Zimmer der Prinzessin, — wie es traf
Der Zufall — die vor jähem Schrecken bleich
Es starr empfing, wie wenn aus festem Schlaf
Man wird erweckt, aus der geträumten Welt,
Und das Lebendige für Traum noch hält.
„O, Rettung! Rettung! — Gnade! eh' er stirbt!“
Rief Katt's Geliebte auf den Knie'n, —

„Er sagt, die Henker haben schon sein Grab
Gegraben! — Hoheit, Gnade! — säh'n Sie ihn,
Er stürbe nicht, indeß er nun verdirbt,
Weil ich nicht Macht, nicht Kraft, nur Liebe hab',
Die in Verzweiflung tobt und thöricht rast!"

Und die Prinzessin, selbst verzweifelt fast,
Hielt angstverwirrt sich an der Bülow Hand,
Das Mädchen fragend: „Sag'! wer stirbt?" —

„Der Sie
Geliebt, wie Keiner sonst, der Sie genannt
Im höchsten Schmerz, — er stirbt! — er ist es!" —

„Wie —?
Mein Bruder —? Woher weißt du diese Schrecken?"

„Ihr Bruder —? — Nein!" —

„Nun? willst du mir's entdecken?"
So fragte sie viel ruh'ger denn zuvor.

„Wilhelm von Katt!"

„Verfolgt mich dieser Thor
In jeglicher Gestalt, im Tode auch?"
Und laut: „So geh' mein Kind, es ist nicht Brauch
Das Schloß zu stürmen, so wie du gethan;
Ich will versuchen, was ich irgend kann,
Um Katt zu retten" — und, nachdenkend, dann:

„Doch Eines fehlt mir: Lieut'nant Katt besitzt
Ein Dosenbild von mir.“ —

„Ja! ja! ich kenn's!“
Und wilde Gluth entflammte im Gesicht,
Wie plötzlich sie durch jede Spalte bricht
Und dunkelflammend mit Gekrache schlägt
Aus glimm'ndem Haus, sobald die Luft sich regt.
Betrog'ne Liebe weiß nichts von Versöhnung,
Denn blutend fühlt das Herz nur der Verhöhnung
Geschärften Stachel, auf im Busen blitzt
Das Mißtrau'n, nimmer schlafend, zündend, wenn's
Im Wort des Andern Stoff zum Brennen findet.
„Ja, Sie sind schön! — Ein heißes Herz entwindet
Sich Ihren Blicken nicht, und nicht dem Schnee
Des Nackens, nicht des Busens Wogen! — Einst, —
O! schöne Zeit der Wonnen! — war ich schön
Und lieblich in der ersten Jugend Pracht, —
Nun nicht mehr! — Aber sag', warum du weinst? —
Ich denke, wer gleich dir auf stolzen Höh'n
Des Lebens steht, nur freudetrunken lacht? —
Du sollst dich freu'n. Ich schaffe jenes Bild.“ —
Und schrecklich heiser lachend lief sie wild
Zur Thür hinaus. —

„Wer mag das Mädchen sein?
Wahnwitzig plaudert es auf allen Gassen
Von Katt und mir — wer hat es hier herein
Trotz Wachen und trotz Dienerschaar gelassen? —
O, Friedrich! — Dich, uns Alle stürzt ein Thor

In das Verderben, weil dein lauschend Ohr
Sich nicht verschloß vor dem Sirenensang,
Und nicht dein Mund vor giftgenährtem Trank. —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Und du sollst scheiden, auch um seinetwillen,
Geliebte Freundin? — denke mein im stillen
Gewohnten Heimäthland, wohin sich sehnt
Des Herzens erste Neigung, wo die Brust
Im Mutterarm sich voller Wonne dehnt,
Und wieder findet, was mit reiner Lust
Im unschuldvollen Spiele sie genossen,
Und, was dem Keime strebend kaum entsprossen,
In voller Schönheit, ja, gereift als Frucht, —
Dort denke dessen nicht, was du gesucht
Im Zwang des Hofes, eitle Pracht und Glanz,
Dort winde froh des still'ren Glückes Kranz
Aus duft'gen Blumen, lieblich und bescheiden:
Ich will darum mich freu'n und — dich beneiden!"

Fräulein von Bülow warf sich an die Brust
Der hohen Freundin, weinte lang und heiß,
Und fand nicht sanften Trost für den Verlust
In schöner Hoffnung auf die Heimath: leis
Entwand sich die Prinzessin diesem Schmerz
Und führte in die Einsamkeit ihr Herz.

* * *

Im Kerker aber saß, das Haupt gestützt,
Verloren in Gedanken, Katt; er dachte
Gerührt der Vaterliebe, die beschützt
Den Knaben, eh' der rasche Trieb erwachte
Selbsteig'nen Thuns, und ihn des Lebens Wogen
Hineingeworfen in den Ocean;
Eh' die Gedanken Sonnenan geflogen,
Und ihn berückte Eitelkeit und Wahn.
Die Kindheit trat vor seine Seele hin,
Der Gegenwart gewalt'ges Leid entschwand,
Und lautlos nahm der traumbefang'ne Sinn
Für wahrgeword'ne Freuden, was er fand.
Dann, als den Knaben plötzlich heißes Sehnen
Hinweg von seinen Spielen lockte, flossen,
Wie früher oftmals, unverstand'ne Thränen,
Die aus bewegtem Herzen sich ergossen.
Das süße Glück im räthelhaften Fühlen
Der ersten Liebe hob die kranke Brust,
Die Arme öffneten sich voller Lust —
Doch sie umspannten, schreckend, nur die kühlen
Herzlosen Mauern, die ihn mahnten an
Die kurze Frist des zugetheilten Lebens,
Die abgeschloss'ne, engbeschränkte Bahn
Unendlichen verführerischen Strebens.
Gar wunderbar gestaltet sich oft plötzlich,
Was in der Seele tiefsten Tiefe lebt:
Zu Trauerklängen wird, was ihr ergötzlich
Die frohsten Weisen vorgespielt; es schwebt
Ein droh'nder Geist um das bedrängte Herz,
Die Lust entschläft und es erwacht der Schmerz.

Der ungezähmte Trotz, der wilde Muth
Zerschmilzt im lauen Strom geheimer Regung,
Und sinkt zu Boden, wo er sterbend ruht,
Kaum wissend noch von früherer Bewegung.
Was seiner sich mit Zeugungskraft bemeistert,
Wofür mit edlem Sinn er sich begeistert,
Sein Eigenstes im thatendurst'gen Willen,
Das Alles, Alles, darf nicht sprudelnd quillen,
Wie ehedem aus blüthenreicher Flur:
Sie sehnt verschmachtend nach dem Tropfen Thau
Sich in der Qual, nach einem Tröpfchen nur,
Und fleht des Himmels ungetrübtes Blau
Um Nahrung! —

Gnade, Mitleid und Erbarmung
Erflehte Katt, der trotzgewöhnte Mann,
Vom strengen König, in des Geist's Verarmung,
Darob erzitternd, daß die Zeit verrann
Der Hoffnung, die das Elend hold verdeckt,
Da sie zum Spiel die Phantasie erweckt.

Und Friedrich —? — Wollt' er doch den Freund erretten
Aus Kerkerhaft, vom Tode, und ihn betten
Auf seiner Freundschaft Unvergänglichkeit!
Das Schicksal fragte nun: bist du bereit? —
Und Katt erbebte, — seine Gluth erstickte —
Doch des verschmähten Gottes Lieb' erquickte
Des Petrus Herz, eh' schwächlicher Verrath
In stiller Brust beging die schnöde That.

„Ich muß,“ so rief er, „für mein Wollen sterben,
Und also sei's! — so mag noch Friedrich erben
Des Freundes Treue, die ihn ewig mahnt
An seine Zukunft, die ich angebahnt!
O, hätt' ich kämpfen können mit dem Schwert
Für die betrog'ne Freiheit seines Lebens!
Doch gegen Schicksalsschluß versucht vergebens
Der Mann die Kräfte, geist- und stahlbewehrt.
Ihr unerbittlich-stummen Mächte habt
Gewalt allein, — wer seid ihr? — ha! ihr flieht
Hohnlächelnd mit dem hiergewohnten Glück,
Dem Weine ähnlich, der mildwärmend labt,
Dann, schäumend, Reichthum, Witz und Liebe sprüht,
Uns endlich wirft in's hohle Nichts zurück.“
Dann wieder setzte er sich hin und schrieb
An seinen Vater voller Kindeslieb',
Sein Herz ausschüttend, zeigend seine Reue,
Doch auch der Seele Stolz und ihre Treue.
Und den Großvater bat er tiefgerührt,
Ihm zu verzeihen, bat die Mutter auch:
„Mich hat die Welt, die glänzende, verführt,
Und meine Brust verwöhnt des Sommers Hauch,
Daß sie des Herbstes Strenge nicht vertrug,
Und nicht des Wetters wechselnden Betrug.“

Und als die Briefe all' versiegelt nun,
Und an den Offizier der Wacht gegeben,
Da wünschte Katt vom Seelenleid zu ruh'n,
Abstreifend schmerzvoll es vom schönen Leben.
Nicht achtete des Lärms er auf den Gassen,

Wo sich der Pöbel mit dem Liebchen jagte,
Dem angstverzweifelten und geisterblassen,
Das sich das Haar zerraufte, lachend klagte,
Doch Niemand Rede stand, bis von der Wacht
Gensd'armen mit gehobenem Gewehr
Das Volk mit Stößen auseinander jagten,
Und, als die Gasse vom Gesindel leer,
Das Mädchen, freuend sich der lauten Jagd,
In ihre Mitte nahmen und wegführten.
Ein Jammer war's, — wer mag ihn recht beschreiben?
Wer malt des widerstrebend-schönen Leibes
Getreues Bild? und wer mag fühllos bleiben
Beim Anblick des gequälten, bangen Weibes?
„O, rettet ihn!" —

„Er ist nicht mehr zu retten!"

„So laßt mich zu ihm, daß ich seine Ketten
Ihm tragen helfe, — einen Augenblick!
O, gönnt mitleidig mir nur einen Blick,
Ein Wort des Abschieds nur!" —

„Nein, nein! es geht nicht!"

„Es geht nicht? — O, Barbaren, wolltet Ihr,
Ihr könntet auch, doch nein! das Mitleid steht nicht
In Euerm Katechismus, — nein! nur wir,
Wir armen Weiber kennen das Gefühl
Und zittern scheu, wenn Männerherzen kühl
Abwenden sich von fürchterlichen Schrecken, —

O, laßt mich zu ihm! laßt mich ihn erwecken
Aus seinen Träumen, die wie Nattern leise
Die Brust umschleichen, und mit scharfem Biß
Das Herz vergiften: — seines Lebens Kreise
Verengen sich, und bald, — o, ist's gewiß? —
Erstarrt die Regung, — hu! und furchtbar plötzlich! —
O, laßt mich zu ihm!" —

„Nein!"

„Es ist entsetzlich!
So laßt mich frei! hinaus! — Sie harret mein,
Die Königstochter, — haltet mich nicht auf! —
Wollt Ihr der Königstochter Hüter sein,
Gleich mir sie knechten, und der Rettung Lauf
Unmenschlich hemmen?" —.

Kaum hat sie's gesprochen,
Stumm kaum die Lippen, die so flehend baten,
Als mählich ihre letzte Kraft gebrochen.
Die kräft'gen Arme eines der Soldaten
Umschlingen ihren Leib und legen leicht
Die schöne Last, d'raus jede Regung weicht,
Zu Boden, wo es ruht von seinem Schmerz
Das zuckende, betrog'ne arme Herz.
Und drinnen die Soldaten, rauh gewöhnt,
Aus deren Brust das Mitleid sonst verpönt,
Sie fanden weder Spott noch Scherz im harten
Gestählten Sinn, berührten nicht die Karten,
Auf Wacht die unvermeidlichen Genossen, —
Und wenn auch keine Thränen weichlich flossen,

So sprachen sie doch flüsternd mancherlei
Mit leisem Ton, erzählten sich Geschichten
Von bösen Geistern aus der Kinderzeit, —
Da sprang vom Boden plötzlich mit Geschrei
Das Mädchen auf: „Sie sollen ihn nicht richten!
Ha! gebt dem Liebsten ein gesticktes Kleid,
Und leuchtet ihm voran mit Fackelglanz
In's Brautgemach, seht Ihr denn nicht den Kranz
Auf meiner Stirn —? heut geht's zum Hochzeitsfest!
Ha! Ihr Saumseligen! — Folgt mir, es läßt
Der Tag nicht Ruh' mir!" —
Aus der Wacht entsprungen
Ist die Geliebte Katt's. Ob nachgedrungen
Auch die Soldaten, um sie einzufangen,
Sie kehren heim von abendstillen Gassen,
Und flüstern leis: es ist hier umgegangen,
Den Geistern muß man Thor und Thüren lassen. —

Letzter Gesang.

Rauh wie das Unglück, und wie dieses kalt,
Erhob sich des November dritter Morgen
Aus frost'gem Nebel; dumpf und schwer erschallt'
Die vierte Stunde wie ein Mahnungswort,
Und frei von dieses Lebens bangen Sorgen
Erhob sich Katt: sie flohen all' hinfort
Bei dem Gedanken an die letzte Stunde, —
Doch der still blutenden, versteckten Wunde
Verschaffte Pred'ger Müller Linderung
Durch seiner Rede Kraft, die ohne Prunk,
Wie Gottes Wahrheit, in sein Herz sich goß,
Und wachsen ließ den Glauben hehr und groß.
Des Lebens Eitelkeit, in seiner Pracht
Verführerisch mit Würden ausgestattet,
Die eigennützig sich der Geist erdacht,
Nachdem verweichlicht er sich selbst ermattet:
Entrollte wie ein Bild der Arzt der Seele
Vor seinem Schüler, der ihm sinnend lauschte
Und sich in jedem der gemalten Fehle,

In jeder Lust, darin er sich berauschte,
Mit Schaudern wieder sah.

Wie anders nun!
Wie wunderbar erschloß sich ihm das Leben
In reinerer Entfaltung, frei von dem,
Womit die Seele ehedem gerungen!
Ein Fremdling ward er in der ird'schen Heimath,
Ein Fremdling auch im stolzen, frohen Streben
Nach hoher Ehre, die, dem Irrlicht gleich,
Gelockt ihn hatte weit vom Wege ab
Zu unbekanntem Ziel, — zum engen Reich,
Dem ewig stillen, ewig dunkeln Grab. —

Wohl, wenn die Hoffnung auf des Königs Gnade
Sein Herz durchzuckte, und darin das Leben
Aus träumerischer Ruhe lächelnd weckte,
Entwich die Zuversicht und die Ergebung
In einen höher'n Willen, der es wohl
Mit allen Kindern meint, und die Erinn'rung
Ging auf wie eine Sonne, und die Blicke
In jene Zeit der thatenschwang'ren Lust,
Sie glichen ganz den ersten Sonnenstrahlen,
Die von der Blüthenwelt inbrünstig küssen
Die heimlich Nachts geweinten Thränen;
Und aus der Zukunft Nacht und Nebelferne
Trat farbig, wechselnd vor das bange Herz
Die Freude in der Hoffnung Feierkleide,
Das Haupt geschmückt mit immergrünen Kränzen,
Das Antlitz schöner noch umwoben mit

Der Anmuth Zauberlächeln, — mit den Blüthen
Der fruchtbarreichen Seele, die den Lenz
In ihre bräutlich-off'nen Arme schließt.

„Nein!" rief er, „Gottes Wille kann's nicht sein,
Daß sich des Strebens Quell, den er geschaffen,
Damit er sprudle wie des Baches Kindheit,
Und sich ergieße, trunken ganz von Lust
Und wieder ernst wie eines Jünglings Leid
Der ersten Liebe, — daß der Quell sich traurig
Verschließe vor dem Licht des freien Lebens,
Versiege, eh' hinaus aus Waldesdunkel
Er in das lichte Grün der blum'gen Wiese
Den ganzen Reichthum plaudernd hat getragen.
Sind wir geboren, um nur mit dem Jenseits
Die ungefesselte Gedankenwelt
Recht priesterlich zu trösten, und das Werk
Des Geistes nur fruchttragend dort zu suchen,
Wohin kein Blick der Creaturen dringt?
O, seht das Kind in seiner höchsten Wonne,
In seiner Freude unschuldvollem Spiel,
Wie es am Boden seines Glückes Schatz,
Wie sein nicht trügerisch beirrtes Herz
Hier auf der Erde nur die Liebe sucht.
O, glaubt mir, böse war ich nicht, ich war
Ein Kind nur, dem zu eng die Stube, und
Zu eng das Kleid geworden: d'rum hinaus
Aus beiden strebt' es mit dem ganzen Willen, —
Wenn sich's verirrt, — und wenn Ihr's wieder findet,
Ihr zeigt den rechten Weg ihm unter Thränen

Der höchsten Freude, die ein Herz empfunden.
Ihr wollt mich furchtlos machen vor dem Tode,
Und zeigt mir drüben eine and're Welt. —
Ich aber lieg' der lieblichen zu Füßen,
Die mich an ihren Busen lockt, die mich
Anschaut verständlich, und mich schamhaft küßt." —

„Doch Sie betrogen hat! — die and're Welt
Betrügt Sie nicht!"

„Auch diese nicht, wir selbst
Bereiten eine Heimath dem Betruge
In unserm Herzen, doch so schrecklich ist
Sein Name nicht, — ich nenne Täuschung, was
Uns hier beirrt, — der Irrthum ist allein
Das hier auf Erden wandelnde Gespenst,
Die Selbstsucht ist die heimisch-alte Sünde,
Daraus die andern all' wie Ungeziefer
Im Schmutze sich erzeugen, — und der Gott,
Der einzig wahre, — jenes ewig treue Bild
Ureignen Schaffens — kann sich leider! nicht
In dem befleckten Spiegel uns'rer Seele
So recht in Majestät der Liebe zeigen."

Die Thür ging auf und in den Kerker trat
Major von Schack vom Corps Gensd'armen:
Sein Auge füllte fast mit Thränen sich, —
Doch unterdrückte männlich er die Rührung —
Als er den jungen Offizier erblickte
In des Verbrechers Kleide, bleich, das Haar

Verwirrt, das eh'mals glüh'nde Auge kalt,
Fast theilnahmlos, — und neben ihm den Priester,
Gehüllt in den Talar, der, gleich der Farbe
Des Grabes, schwarz, vielfaltig seine Glieder
Wie das Gespinnst der Nacht umschloß.

Und Katt
Ging ihm entgegen, reichte ihm die Hand,
Und sprach bewegt: „Sie wollen mich begleiten
Auf meinem letzten Gange? — Hat der König
Für mich nicht übrig mehr von seiner Gnade?“ —

„Der Wagen steht bereit. Wir gehen nach
Cüstrin, und Ihre Kameraden folgen
Dem Freund.“ —

„Ich war ein schlechter Kamerad,
Und, glauben Sie, ich fühle mein Vergeh'n.
Drum sagen Sie den Kameraden allen
Ein herzlich Lebewohl! — in die Gemeinschaft,
D'rin wir nach einem Willen einig denken
Und einig handeln sollen, paßt' ich nicht.
Wär' ich Soldat gewesen, wahrlich! heut
Begegnete mir nicht der Tod — der Tod
Durch Henkershand!“ —

Und schweigend wandte er
Sich ab, und setzte sich, das Haupt gestützt,
Abschied zu nehmen von dem schönen Leben,
Das er geliebt wie eine süße Braut,
Sich täglich freuend seines Hochzeittages. —

„Nun kommen Sie! ich bin bereit zur Fahrt —
Und Sie, mein Tröster, wollen Sie mich nicht
Bis an des Grabes Rand freundlich geleiten —?“ —

„Ja! ja! zur Seite bleib' ich Ihnen, — halten
Sie sich an mich, — ich will Sie kräftig stützen, —
Ich will für Sie zum ew'gen Gotte beten!“ —

„Ja, beten Sie!“

Und in Bewegung setzt sich
Der Zug. Zur Seite ritten dreißig Mann
Vom Corps Gensd'armen mit gezog'nem Schwert,
Und in dem Wagen saß Wilhelm von Katt
Und seiner Seele Hüter, — betend für
Des armen Sünders Wohl. —

* * *

Am dritten Tage hielt der Trauerzug
Am Thor der Citadelle.

Friedrich saß
Im Schloß, im engen Stübchen, ahnend nicht,
Daß man für Katt das Hochgericht erbaut;
Aus seinem Kerker war ein Gang geführt
Hinaus zum Wall, — und auf dem Wall erhob
Ein schwarz Gerüst sich. —

Da ertönte
Der Glocken Ruf, so dumpf, so schwermuthsvoll, —
Er dacht', sie riefen ihn. —

Der Oberst Reichmann
Nahm bei der Hand ihn, führte ihn zum Fenster,
Und draußen ging zum Tod Wilhelm von Katt,
In Mitten zweier Priester, seinen Freund
Am Fenster suchend, — ihm ein Lebewohl
Noch zuzurufen für das ew'ge Leben,
Dem er entgegenschritt ergeb'nen Sinn's.
Hinauf zum Prinzen schaute voller Liebe
Der treue Freund, da klang's zu ihm hernieder:

„Mein lieber Katt, Verzeihung!" —

„Fordern Sie
Verzeihung nicht, ich sterbe gern für Sie!"

Und der Vergangenheit gedenkend, senkte
Der Sterbende das Haupt, und schritt hinauf
Zum Wall, wo das Schaffot die gier'gen Arme
Entgegenstreckte seinem jungen Leben.
Hier gab er dem Major von Schack das Bild,
Das auf dem Herzen liebend er getragen,
Darum er kühn gerungen mit dem Schicksal,
Darum er starb, obwohl es Niemand wußte.
Sein Herz, das stürmisch wogte wie das Meer,
Wenn Blitze zucken und die Donner krachen,
Und sich die Elemente wuthentbrannt

Befehden, — kannte Niemand, als er selbst,
Und betend schied er mit gebroch'nem Herzen.
Und leise bat er: „Geben Sie das Bild
Ihr selbst!" —

Dann stieg die wen'gen Stufen er hinan —
Und nieder fiel das Schwert —
Und wirbelnd rollte
Das blut'ge Haupt Wilhelm von Katt's dem
Henker
Zu Füßen. —
Lautlos war's, — und unbewegt
Die Luft, urplötzlich hob der Sturm die Schwingen,
Als wollte er der ungestümen Seele
Ein würdiger Begleiter sein nach Oben,
Wohin bewußt und unbewußt wir dringen,
Im Traum, im Wachen, zweifelnd, kühn und feig. —
Ein Maßstab uns'res Fluges ist allein
Das zeugende Gewissen, — das erzählt
Vom Richteramte des lebend'gen Gottes,
Das keinen Priester braucht, von ihm zu zeugen.
O, jämmerlich Geschlecht, das seine Rechte
Nur in der Menschen-Ordnung feige sucht,
Und seinen Gott verleugnet, weil es stolz
Auf diese, zu sich selbst nur beten kann!

Vom Hochgericht, drauf Katt ein Opfer ward,
Steigt heute noch der Geist der Freiheit nieder,
Die Friedrich schuf in seiner Heldenzeit;
Doch wage Niemand, Friedrich Wilhelm's That

Zu schmäh'n, — es war nur eine and're Zeit,
Und jede zeugt die Geister, die ihr nützen.

Am sechsten des November war's, als Katt
Sein Streben büßte, weil's der Zeiten Feind.
Nachmittags trugen zwölf der besser'n Bürger
Den Leichnam von der Stätte des Gerichts
Und weinten still verschämt, dieweil ein Gott
Die Thränen regte, als sie ihn begruben.

* * *

Und Abend ward's, da schlich zum Hochgericht
Einsam ein Weib. Was sucht's an dieser Stelle?
Es suchet den Geliebten, — sucht sein Blut,
Das reich die Erde hat getränkt, von der
So viel der Freuden er gehofft, bis sie
Ihm Ruhe gab in ihrem kühlen Schooße.
Doch selbst die Liebe hat nicht Ruh' im Leben,
Sie muß erkämpfen, was sie will besitzen,
Und kein Geschenk erfreut des Maies Kind.
Wohl blüht die Blume duftig auf der Erde,
Und spendet, was sie kann; wohl singt der Vogel
Und zirpend kommt das Weibchen scheu geflogen;
Wohl geht die Sonne auf und wärmt und glüht,
Und hauchet Küsse auf die schwell'nde Flur,
Die nächtlich hat die Sehnsucht ausgeweinet:
Doch von dem Allen wissen Menschen nichts;
Sie späh'n nach ihrem Vortheil, der sie täuscht,

Und merken nicht, daß sie ihn schon verloren.
Das Mädchen sucht, und sinkt am Grabe nieder,
Dort, wo sie glaubt, daß man den Leib bestattet.
Doch fort vom Hochgerichte scheucht sie bald
Der schwere Tritt der wandelnden Patrouille,
Und von dem Wall hinab in dunkle Tiefe,
„Ich komme!" rufend, stürzt das scheue Mädchen,
Jenseits des Grabes suchend ihre Liebe.
Dort wo der Glaube über'm Sternendom
Die ew'ge Wohnung sucht der sel'gen Geister,
Wo sich das Herz die lieblichen Gestalten
Der wieder Kind gewordnen Unschuld denkt,
Die Nachts im Traum zur Erde niederschweben
Und Bilder zaubern aus der Zukunft Ferne;
Hier Thränen trocknen, dort ein Lächeln malen
Auf einem Antlitz, sanft im Schlaf geröthet;
Und leise, leise, wie ein Kind erfreut,
Die Liebe wecken in der tiefen Brust,
Dem Strahl der Sonne gleich, wenn er die Blüthe
Mit holdem Gruße aus der Knospe lockt:
Dort sucht ihr Herz, so treu wie selten eines,
Geprüft wie wenige, die karge Liebe,
Doch, ungezählt, ein Schatz von stillen Wonnen.
Vorüber aber gehen die Soldaten
Mit schnell'rem Schritt, und nur das Aug' der Nacht
Ist Zeuge dieser wahnsinnsdüstren That, —
Die keinen Zeugen fand in der Geschichte.

Aus dunklem Grabe aber ging hervor
An's Licht, das wie die Sonne leuchtet,

Der Ruhm des Einzigen, davon die Welt
Durch seine Thaten ewig zeugend spricht.
Das Ziel des Jünglings war's, den das Geschick
Dem Glanz der Zukunft richtend hat geopfert,
Der, in des Freundes Ruhm den seinen suchend,
Zu rein'rem Licht des Geistes Flug gerichtet.
Doch trunken von Entwürfen, stolz und glänzend,
Berauscht vom Lächeln jugendlicher Freiheit,
(Gleich Blüthenduft im üppig-schwell'nden Frühling)
Die er vom alternden Gesetz getrotzt,
Von schleppender Gewohnheit sah verhöhnt,
Verlor die Bahn er zum erstrebten Ziele,
Und taumelnd schwankt' er seinen Träumen nach,
Vor sich des Ruhmes schimmernde Gebilde.
Unsterblich wehet der wie Frühlingsluft
Auf kommende Geschlechter, wie der Hauch
Des siegestrunk'nen Lenzes allwärts sprengt
Das starre Eis, und wie die Knospen blüh'n
Die Herzen auf zum heil'gen Liebesfest
In treuer Wahrheit, die von Kraft nicht läßt.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

[illegible]

Jordan, Adolf

Wilhelm von Katt

Berlin 1854